

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
Halte was du bist das
Niemand seine
Krone Offens. rebue
(3. 11.)

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 33. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. Februar 1898.

Lauf. No. 812.

Inhalt: Septuagesimä. — Die arme Liese. — Ein alten Liebes Kraft. — Ueber den Unterschied zwischen der Lutherischen und der unirten Kirche. — Aus Arizona. — Die Sorge der Eltern für ihre Kinder in den ersten christlichen Jahrhunderten. — Dr. Martin Luthers Grab. — Kürzere Nachrichten. — Todesanzeigen. — Einführung. — Ordination. — Konferenz-Anzeigen. — Bitte an Einander von Listen. — Quittungen.

Septagesimä.

1. Tim. 1, 15. Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.

Die Wahrheit der Predigt von Christo hebt der Apostel zuerst hervor, um sie allen, die sie hören, anzupreisen. Und wie wir gesehen haben mit allem Recht. Denn wenn sie ein Mährlein ist, eine Lüge, so ist sie nicht werth, angehört zu werden, noch weniger werth, daß man sich darum kümmert; und die sich damit befassen, sie den Leuten zu verkündigen, sind Lügner und Betrüger. Aber der Apostel ist kein Lügenprophet und will auch nicht für einen solchen angesehen werden. Er predigt und preist an, was wahr, gewißlich wahr, ja, was die Wahrheit ist, denn die Predigt des Evangeliums von Christo hat den zum Gegenstand, der selbst die Wahrheit ist, der Weg und das Leben.

Aber das genügt dem Apostel noch nicht. Er hebt auch noch die Wichtigkeit seiner wahren Botschaft hervor, um uns zu bewegen, daß wir um dieser willen seiner Predigt Aufmerksamkeit schenken. Und auch hierfür hat der Apostel seine guten Gründe. Er weiß wohl, daß die Menschen von Natur gegen die höchsten Dinge, mit denen ja seine Predigt es zu thun hat, mehr oder weniger gleichgültig sind, und darum sie auch ansehen für etwas, was wohl wahr sein mag, aber im Uebrigen nicht werth, daß man sich viel darum kümmert; für etwas, woran nicht viel gelegen ist, worauf nichts ankommt; was nichts verschlägt für unser wahres Wohl und ewiges Heil.

Dergleichen Dinge giebt es ja in der That die Menge, und kann etwas wohl wahr und richtig sein, ohne daß es darum auch besonders wichtig ist für alle Menschen. Es kann etwas unzweifelhaft Wahres für mich ganz gleichgültig sein, und kommt für meine Seligkeit gar nichts darauf an, ob ich's annehme und glaube oder nicht, ja ob ich's auch nur weiß oder

nicht. So ist's z. B. auch wahr, daß im Jahre 1492 Columbus Amerika entdeckt hat, daß Georg Washington, den man den Vater dieses Landes nennt, am 22. Februar seinen Geburtstag hat und daß am 4. Juli 1776 die Vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit erklärt haben. Das alles ist wahr. Aber daß ich's zu meiner Seligkeit annehme, ist's nicht werth. Ob ich das gewußt und geglaubt habe, darnach wird einmal im jüngsten Gericht nicht gefragt werden. Zu meiner Seligkeit nützt das nichts und schadet das nichts.

So aber ist es nicht mit der Predigt von Christo. Die ist nicht nur gewißlich wahr, sondern auch von der allerhöchsten Wichtigkeit für mich und alle Menschen. Das ist eine theuer werthe Botschaft, an der unsere Seligkeit hängt. Wer sie annimmt im Glauben wird selig, wer sie verwirft, geht verloren. Darum ist sie, wie die Worte des Apostels nach dem Grundtext eigentlich lauten, aller Annahme werth, d. h. wohl werth, ja vor Allem werth, angenommen zu werden. Denn nichts kann wichtiger sein für einen Menschen, als was ihm ewiges Glück und Seligkeit sichert. Und das ist der Fall mit der Predigt des Evangeliums, mit der Predigt von Christo. Durch sie empfangen wir die Seligkeit, und durch sie allein; durch nichts sonst in der ganzen Welt.

Wir sind Sünder, tausendfältig der Verdammniß werth; denn wir haben den heiligen Gott beleidigt und erzürnt durch unsern Ungehorsam, sind nach unserm Wesen schon ein Greuel in Gottes Augen, und liegen unter dem Fluch. Aus diesem Elend können wir uns selber nicht helfen und erretten. Aber Christus kann es und will es. Dazu ist er gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen. Er hat unsere Sünde auf sich genommen und gesühnt, und uns die Gnade Gottes erworben und die Vergebung der Sünden, daß wir selig werden können. Das ist es, was uns verkündigt, vortragen, angeboten wird in der Predigt des Evangeliums. Hier gilt es also: diese Predigt annehmen, d. h. ihr glauben. Denn durch den Glauben erlangen, im Glauben erlangen, im Glauben ergreifen wir Alles, was Christus mit seinem Leiden und Sterben uns erworben hat und im Evangelium uns dargeboten wird.

Ist denn nun diese Botschaft von Christo und der Vergebung der Sünden durch seinen Namen auch Allen eine so wichtige, theuer werthe und annehmlie-

che Botschaft? Man sollte meinen, sie wäre es; denn alle sind sie Sünder, und ohne Christum ist für einen Sünder kein Heil und keine Seligkeit. Aber leider, es sind ihrer nur wenige, die diese Freudenbotschaft annehmen. Die allermeisten verachten sie, wie der Herr selbst das ja auch gesagt hat im Gleichniß von den zu dem großen Abendmahl geladenen Gästen, die die Einladung verachten. Luc. 14, 16 ff. Warum aber verachten denn so viele, was ihnen doch allein zur Seligkeit helfen kann? Darum, weil sie sich nicht für Sünder erkennen, weil sie stolz und hochmüthig sind, daß sie meinen, sie könnten sich selber helfen und selig machen; sich einbilden, sie seien ganz brave, gute Leute, die Anspruch hätten auf den besten Platz im Himmel.

O schreckliche Verblendung und Selbstbetrug thörichter Menschen, die ja doch allesamt nichts sind als elende verdammte Sünder. Ach daß wir's doch erkennen möchten, ein jeder von sich. Denn andere als gerade nur die Sünder selig zu machen, ist ja Jesus gar nicht gekommen. Die keine Sünder sein wollen, kann er auch nicht selig machen; also werden sie auch nicht selig.

Aber selig, müssen wir sagen, selig sind die armen Sünder, die da bußfertig Leid tragen über ihre Sünde und Verderben; die da fühlen und wissen mit Scham und Betrübniß, wen sie beleidigt haben. Für sie steht das trostreichste Wort in der Bibel, das da heißt: Jesus Christus ist kommen, die Sünder selig zu machen. Kommt her zu mir, ruft er selbst, alle die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Und es ist ihm Ernst damit. Es gilt auch gleichviel, ob du ein großer oder kleiner Sünder bist. Wer nur aufrichtig Leid trägt über seine Sünden — ihm soll geholfen werden, er soll getröstet werden. Keiner ist zu schlecht; sind ihm alle recht. Keiner ist so schlecht, daß Jesus ihm nicht helfen, ihn nicht selig machen könnte; keiner aber auch so gut, daß er Jesus zur Seligkeit nicht bedürfte.

Sieh doch den Apostel selbst an, der uns diese Predigt von Christo thut; der unsträflich wandelte nach dem Gesetz — und doch hier sagt: „unter welchen (Sündern nämlich) ich der vornehmste bin.“ Hat er so sagen müssen, wie sollten denn wir uns zu gut dünken, als daß wir's ihm nachsagen? Nein, wer das nicht sagen will, und sich nicht als den vornehmsten Sünder bekennen, der muß ja dann wohl einer sein, wie der Pharisäer dort, welcher stand und bei sich

selbst betete: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute u. s. w.“ — Wer lebendig, tief und wahr seine Sünden erkennt, der kann gar nicht anders, als sich für den schlimmsten und vornehmsten unter allen Sündern erkennen; denn er denkt gar nicht an die anderen, sondern nur an sich; sieht nicht, wie übel es um andere steht, sondern nur, daß es um ihn verzweifelt böse steht. Aber doch darf und soll er nicht verzagen, und verzagt auch nicht; sondern getröstet sich mit fröhlichem Glauben seines Heilandes, der allen Schaden gut gemacht. — Ob die Sünde mächtig ist, die Gnade ist noch viel mächtiger geworden. Bin ich ein großer Sünder — mein Jesus ist ein noch viel größerer Heiland. Er hat der ganzen Welt Sünde getragen; also auch die meine. An ihn glaube ich, so bin ich selig. Denn es steht geschrieben: „Alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Gelobet seist du Jesu Christ,
Daß du der Sünder Heiland bist,
Und daß du hocherhabener Fürst
Der Sünder Heiland bleiben wirst.

Die arme Liese.

Erzählung aus dem Leben, bearbeitet von N.

I. Einer Christin Sterben.

Es ist in den ersten Tagen des Februar. Das Kirchdörflein Schöna liegt noch ganz im Schnee; weiß sind die Dächer, weiß die Hügel, zwischen welchen das Dörflein liegt, und dahinter steht der dicke, schwarze, stille Wald. Der Schnee ist hart und glizert in der Sonne; eine Schaar Raben steigt über's Dorf hin, etliche lassen sich auf dem Kirchenbach nieder und krächzen. Ja, der Winter ist dies Jahr streng und hart, und immer wieder holt er nach. Wer's heute nicht nötig hat auszugehen, bleibt hübsch daheim beim warmen Ofen, und die paar Menschen, die sich auf dem Dorfweg blicken lassen, sehen gar verrostet aus und gehen vorsichtig, damit sie nicht fallen, denn es ist bedenklich glatt, und der Schnee knarrt unter den Füßen.

Ganz verrostet ist auch Liese eben heimgekommen in das Häuschen, das etwas abseits vom Dorfwege nahe beim Friedhofe liegt. Ihr Gesicht glüht, ihre Augen sind roth — aber nicht bloß von der Kälte, sondern auch vom Weinen; denn ach, drinnen im Stübchen liegt ja die liebe, arme Mutter so matt und bleich auf dem Krankenbett und will sterben, und die dreizehnjährige Liese ist eben beim Pastor gewesen; der soll heut' Nachmittag kommen, um der Mutter das heilige Abendmahl zu reichen; das hatte Liese so dringend gewünscht.

Liese ist ganz leise hineingetreten, denn die Nachbarnsrau, die siebzigjährige Dorthé, hat's ihr schon mit einem Wink durch's Fenster zu verstehen gegeben, daß die Mutter wieder schlafe. Darum setzte sich Liese jetzt ganz sachte an's Bett und horchte auf ihren Athem.

Nach einigen Minuten erwacht die kranke Mutter und fragt mit leiser Stimme: „Er kommt doch, Liese?“

„Zawohl, Mutter, gleich!“ antwortete Liese und trocknet ihr den kalten Schweiß von der Stirn.

„Bitte, dann stell' alles zurecht, Dorthé,“ sagte die Kranke nun, „den alten Lehnhstuhl hierher — den Tisch da zur Seite und zwei Lichter drauf!“ Das geschah.

„So, Liese, jetzt lies mir noch einmal den ersten Vers vor von dem schönen Lied, das du mir heute Morgen vorgelesen hast.“

Liese nickt, holt das Buch und liest:

Auf meinen Jesus will ich sterben,
Getrost mit Fried und Freundigkeit.
In seinem Blute will ich färben
Mein allerhöchstes Hochzeitskleid.
Mein Jesus ist mein Trost allein,
Auf Jesus leb und schlaf ich ein.

Mit gefalteten Händen hört die Mutter zu.

Der Vers ist gerade zu Ende, da kommt der Herr Pastor schon und begrüßt die Kranke mit freundlichen Worten. Dorthé zündet die Lichter an, und der Pastor spricht über das Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!“ Es ist gar tröstlich, was er sagt. Liese und ihre Mutter weinen wohl inzwischen, aber es ist doch alles, alles so tröstlich und friedlich! Dann reicht der Pastor der Kranken das heilige Abendmahl. —

„O, wie fühle ich mich erquid!“ sagte nach einer Weile die Mutter, als der Pastor mit herzlichen Abschiedsworten fortgegangen war, „wie ist mir's so leichter um's Herz!“ — und ihre großen Augen glänzten einen Augenblick in seliger Freude. „Komm', Liese komm', gieb mir die Hand und wein' nicht so viel. Hast ja doch gehört, daß wir ewig beim lieben Heiland bleiben, Er hat's ja selber gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen! Und darauf verlaß auch du dich, mein Kind, wenn du auch jetzt ganz vereinsamt wirst — 's giebt ja auch noch Christenmenschen, denen der Heiland das Herz lenkt, daß sie sich deiner annehmen, die dich nicht verstoßen — und wenn's auch nicht alle Tage nach unserm Gefallen geht — 's kommt schon alles wieder zurecht und im Himmel sehen wir uns wieder auf ewig!“

Sie will noch mehr sagen, doch ein Hustenanfall macht es ihr unmöglich. Nach einer Weile aber fährt sie mit matter Stimme und stockend fort: „Nicht wahr, Liese? und du willst fromm und brav bleiben, dich an Gottes Wort halten und allezeit fleißig sein im Beten zu dem Heiland und treu sein dem Herrn Jesus?“

„Gewiß, gewiß, liebe Mutter, das will ich mit Gottes Hilfe,“ antwortete Liese, und sieht dabei ihre Mutter ganz innig mit Thränen in den Augen an und küßt sie.

„Und — ich wollt' noch sagen, Liese,“ fährt dann die Kranke fort, „es wird dir ja schwer sein zu hören — aber du weißt's wohl schon — läßt sich ja auch nicht ändern —: Was ich habe, muß alles verkauft werden — aber meine Bibel und mein altes Gesangbuch werden sie dir doch wohl lassen — auch mein schwarzes Kleid — und du, Nachbarin, sorgst wohl dafür, nicht wahr? Das Kleid ist für Liese zur Konfirmation. Und hab', so weit du kannst, ein Auge auf das Kind — ach — ich kann nicht mehr — gebt mir ein wenig Wasser!“

Sie athmet schwer. Die alte Dorthé reicht ihr das Wasser. Und Liese trocknet wieder den perlenden Schweiß von der Stirn.

„Ich werde thun, was ich kann,“ sagte die alte Dorthé mit freundlichem Ton, „darüber kannst ruhig sein, liebe Nachbarin!“ — und sie meinte es gut.

„Und wenn — wenn ich todt bin, Dorthé — dann legt mich dort in die Kammer — und besorgt alles, alles, — und drei Tage laßt mich stehen.“ Wieder hat sie mit der Athemnoth zu kämpfen, blickt dabei starr vor sich hin und greift unruhig mit beiden Händen nach der Decke.

Dann, nach einigen hangen Augenblicken, wird sie ruhig, der Athem geht leise, die Augenlieder senken sich sanft — dann aber öffnen sie sich noch einmal, und ihre Lippen flüstern: „O Gott — o Gott — lieber Heiland — wo findet — — Seele — — Heimath — — Ruh —, Mein Jesus — mein Trost — allein.“

Liese sieht sie erschrocken an und ergreift schluchzend

ihre Hand — — dann sinkt die liebe Mutter mit einem tiefen Seufzer sanft zurück — — sie ist heimgegangen! —

Da wirft sich unsere Liese in ihrem heißen Schmerz über die Leiche der guten Mutter — dann richtet sie sich wieder auf, sieht mit ihren lieblichen Augen die Entschlafene so innig an und streichelt ihr die bleichen Wangen — aber in's Leben ruft sie sie nicht mehr zurück!

„Komm', Liese!“ sagt mit bewegter Stimme die alte freundliche Nachbarin, schiebt sie ein wenig zur Seite und drückt der Verstorbenen die Augen zu. Still und friedlich lag Liese jetzt da.

Ach, wie weinte nun die Liese — war ihr doch das treueste Herz gebrochen, das auf der Erde für sie schlug — und sie war nun so ganz allein — der Vater war längst todt, Bruder und Schwester auch — — und nun die liebe Mutter! „Wo soll ich armes Kind nun hin!“ seufzte sie unter heißen Thränen.

„Sei ruhig, Kind!“ sagte Dorthé, und weine nicht! — 's kommt noch alles zurecht — 's wird alles wieder gut — für's erste kommst du mit mir hinüber — das andere muß sich alles finden!“

So nahm die Nachbarin unsere Liese mit hinüber in ihre Wohnung, die nur durch eine Wand von dem Sterbezimmer getrennt war und ihren Eingang auch von der Diele aus hatte, auf der andern Seite des großen Feuerheerdes. Es war Liese sehr schwer, mitzugehen, so lieb sie auch die alte Nachbarin hatte.

Abends kamen noch ein paar Tagelöhnerfrauen aus dem Dorfe — die haben mit Dorthé zusammen die Leiche in die Kammer gelegt, und in der Nacht hielt die alte Leichenfrau Anna die Wacht bei der Entschlafenen. —

Vier Tage darauf ist dann die Beerdigung gewesen. Dorthé hatte alles besorgt. Das Leichengefolge war nur klein, aber der Pastor hat eine kurze, herzliche Rede gehalten, und der Lehrer hat mit etlichen Kindern ein Begräbnißlied gesungen.

Als acht Tage nach der Beerdigung die Sachen verkauft wurden, da hat Dorthé es mit dem Armenvorstand abgemacht, daß Liese die beiden Bücher, das schwarze Kleid und noch ein paar andere Kleidungsstücke behalten durfte. Sonst aber hatte das Kind gar nichts mehr — die Stube, in welcher sie mit der Mutter gewohnt hatte, war leer, und der Bauerbogh, dem die Kate gehörte, hatte ein Schloß vor die Thür gelegt. Nur an der alten Dorthé hatte unsere Liese unter den Menschen eine treue Seele — und auf dem Friedhof ein stilles, liebes Grab. Dorthin ging sie gar viel.

II. In der Fremde.

Drei Wochen waren verflossen, der Schnee war verschwunden. Da sitzen eines Tages die alte Dorthé und Liese in ihrem Stübchen beisammen; Dorthé hat die alte Hornbrille auf und spinnt, Liese sitzt am Fenster und sickt einen Rock.

„Würde dich so gern bei mir behalten, Liese,“ sagte die alte Dorthé, „das weißt du, aber es geht nicht; der Armenvorsteher hat mir gestern gesagt, ich müsse einen Dienst für dich suchen. Und du bist ja kräftig und gesund, es wird schon gehen.“

„Ja, Dorthé,“ erwiderte Liese, „ich will gern dienen, warum auch nicht? Meine selige Mutter hat ja auch zehn Jahre lang gedient, und ich weiß ja, daß ich nicht bei dir bleiben darf.“

Während sie so mit einander über Liesens Zukunft sprachen, kommt die kleine Brodfrau Gelbing aus dem Städtchen, preist ihre schöne, frische Waare an, die allerdings schon drei Tage alt ist, und Dorthé kauft ihr ein Groschenbröckchen ab.

„Nun seh' doch einer, wie's ihr nett ansteht!“ sagte die Brodfrau schmeichelnd, als sie Liese bei der

Arbeit ſieht, „ne ſiz: Deern! Wirſt wohl! Oſtern konfirmirt?“

„Nein, erſt über's Jahr!“ entgegnet Dieſe leiſt erröthend.

„Ei, dann kannſt du dich ja gleich als Großmädchen vermietthen!“ meint Frau Gelbing.

„Ja, vermietthen!“ ſagte die alte Dorthē, „hätten wir nur jetzt zu Oſtern einen guten Platz für ſie.“

„Zu Oſtern?“ erwidert raſch die Brodfrau, „zu Oſtern? Nun, da müßte ich vielleicht ein paſſende Stelle! Bin noch heute Morgen von der Frau des Halbbauern Schulz zu Gröbnwiſch gebeten, mich umzuhören. Sie braucht nämlich gerade eine ſolche Halberwaſene, denn ihre Tochter geht zu Oſtern auf ein Jahr zu ihrem Onkel in die Stadt. Hätteſt du nicht Luſt dazu?“

Dieſe horcht auf, legt ihre Arbeit in den Schooß und fragt: „Ja—aber könnt ich's dort wohl machen?“

„Ach, warum denn nicht?“ entgegnet die Brodfrau, „der Hausſtand iſt nicht groß: nur die Eheleute und ein alter Knecht, und viel Land haben ſie nicht — fünf Kühe zu melken — nun — und was ſonſt in ſolch' kleinem Hausſtand vorkommt. Und was du noch nicht kannſt, das läßt ſich ja lernen.“

„Ja, das wäre nicht ſchlimm,“ meinte Dorthē, „aber würde Dieſe es dort auch gut haben? Ich kenn' die Leute nicht näher, aber mir iſt, als hätte' ich mal gehört, daß die Frau ſehr heftig und im Dorf nicht gut angeſprochen wäre, auch wenig zur Kirche ginge — und ich möchte meine Dieſe doch nur zu freundlichen und chriſtlichen Leuten geben!“

„Ach was,“ verſetzt jene mit halb ſpöttiſchem Lächeln, „ich kenne ſie gut, und daß die Frau ein ſehr gutes Herz hat, kann ich beweifen: Wie oft hat ſie mir ſchon in dieſem Winter etwas Warmes zu trinken gegeben, wenn's kalt war und ich gerade zu ihr kam; noch in dieſen Tagen hab' ich ihre Freundlichkeit erfahren. Alle Tage haſt du gute Koſt, bekommſt ſchönes Zeug, und konfirmiren laſſen ſie dich dann auch.“

„Ich hätte wohl Luſt,“ ſagte Dieſe nach einer Weile.

„Und mir dünkt auch,“ meinte Dorthē, ihre Brille abnehmend, „wir müſſen zugreifen, die Plätze ſind rar! Und aus der Welt iſt's ja auch nicht. Nun, denn in Gottes Namen!“

Es ward abgemacht! Die Brodfrau brachte der Bäuerin noch am ſelben Abend die Botſchaft. Auch der Armenvorſteher war mit der Sache einverſtanden.

Oſtern nahte. Alles Zeug ward nachgesehen und ausgebeſſert.

Einige Tage vor dem Feſt ging Dieſe zum Nachbar, dem Tiſchler, und beſtellte ein einfaches, ſchwarzes Kreuz für der Mutter Grab, und wenn ſie zum Herbt Geld bekäme, wollte ſie's bezahlen. Der Tiſchler ſagte, wegen des Geldes ſollte ſie ſich nicht grämen, er wolle doch nichts von ihr annehmen. Als er es zum Oſterabend brachte, trug Dieſe es zum Kirchhof, und der Todtengräber grub es ihr ein. Dann nahm ſie den Roſenſtock aus ihrem Garten und pflanzte ihn neben das ſchwarze Kreuz.

Die Oſtertage gingen ſchnell vorüber und am Dienſtag hand die alte Dorthē alle Sachen von Dieſe in ein großes blaues Tuch und die Bücher obenauf.

„So, mein Kind,“ ſagte ſie, „jetzt nimm dein Bündlein und geh' mit Gott! Halt' dich an den Herrn Jeſum und ſein Wort, halt' dich gut und brav, und behalt' guten Muth — hab' auch einſt dienen müſſen, und deine ſelige Mutter auch. Vergiß das Beten nicht!“

Dieſe fühlte wohl, die alte Dorthē meinte es gut mit ihr. Sie gab ihr die Hand zum Abſchied, ſah ſie wehmüthig an und ſagte mit zitternder Stimme: „Ich dank' dir auch noch für alles, alles, Gott ver-

gelt's dir!“ Dann ging ſie noch einen Augenblick auf das Grab der lieben Mutter — und dann zog ſie mit ihrem Bündlein in die Ferne, zum erſtenmal, und zu fremden Leuten! Ach, und erſt vor ein paar Tagen hatte ſie, was die alte Brodfrau ſo kräftig beſtritten, wieder gehört, daß ihre künftige Herrin ſtreng und überaus jähzornig ſei und nicht viel um Gottes Wort gebe.

Oben auf der Höhe, wo ſie die alte Heimath noch zum letzten Male und in der Ferne ſchon die neue ſehen konnte, ſetzte ſie ſich auf einen Stein, nahm das Geſangbuch aus dem Tuch und ſchlug es auf. Ihr Blick fiel gerade auf das Lied: „Beſiehl du deine Wege“ — und ſie las es zu Ende. „Ja, das will ich auch thun,“ ſagte ſie, „der liebe Gott hat ja ſelbſt geſagt: „Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen!“ Sie band ihr Bündel wieder zuſammen und ging feſten Schrittes weiter.

Eine Stunde ſpäter betrat ſie mit klopfendem Herzen ihr neues Heim. Es war ein düſteres kleines Bauernhaus mit altem Strohdach, umgeben von hohen Eſchen und Tannen; hinter dem Hauſe lag ein großer Garten mit vielen Obſtbäumen.

Als ſie auf die Dreſchdiele trat, klaffte ein ſchwarzer Hund ſie wüthend an, und eine große, hagere Frau mit gelblihem, faltenreichem Geſicht trat ihr entgegen und fragte ſie, ob ſie das neue Mädchen ſei. Dieſe bejahte es.

„Nun,“ ſagte die Hausfrau, „du biſt ja ſehr groß und kräftig, ſo eine kann ich gebrauchen. Komm herein und genieße etwas, dann kannſt du deine Sachen weglegen — deine Kammer iſt dort neben dem Kuhſtall.“ — Dieſe folgte ſchüchtern.

„Hier iſt ſie!“ ſagte die Frau zu einem kleinen, ſtruppigen Mann mit rothem Geſicht. Es war der Hausherr.

„So?“ fragte dieſer mit langgedehntem Ton. „Groß genug biſt du, hoffentlich machſt du dich gut!“

„Ich will thun, was ich kann,“ erwiderte Dieſe beſcheiden.

Nachdem Dieſe ihre Sachen fortgelegt, mußte ſie gleich mit an die Arbeit. Die Frau zeigte ihr das Melken, und Dieſe mußte es gleich verſuchen; es wollte aber noch nicht recht gehen. Dann wurde die Milch geſiebt, in den Keller geſtellt, und Dieſe mußte dabei helfen; da meinte die Hausfrau, man könne doch ſehen, daß ſie noch nicht viele Gefäße angerührt habe.

„Jetzt hole mir eine Tracht Waſſer aus dem Brunnen!“ befahl die Bäuerin. Dieſe that's. „Etwas voller hätteſt du ſie machen können!“ ſagte die Frau, als ſie die Waſſereimer anſah.

Beim Abendbrod lernte Dieſe auch den alten Knecht kennen; der hatte ein freundliches Geſicht, ſagte aber faſt nichts.

Nun ſollte Dieſe die Schüſſeln waſchen. Dabei hatte ſie aber leider das Unglück, einen alten Teller zu zerbrechen.

„Höre mal, Dieſe,“ ſagte die Bäuerin, das fängt nicht gut an; vorſichtig mußt du ſein, ſonſt bleibt ja bald gar nichts mehr heil in der Küche.“ Ihr Ton hatte etwas Schneidendes.

„Es thut mir herzlich leid,“ entgegnete Dieſe mit trauriger Stimme, „will auch ein anderes Mal beſſer aufpaſſen!“ —

Um neun Uhr ging alles zur Ruhe, auch Dieſe. Aber ſie konnte gar nicht ſchlafen — hatte ſie doch noch kein freundliches Wort gehört. Abendgebet war auch nicht gehalten worden. In der Kammer aber iſt's auch recht unheimlich; die Mäuſe knappern in den Wänden und auf dem Boden, und draußen brauſt der Wind in den alten Tannen. —

Endlich, endlich ſchläft ſie auf ihrem harten Lager ein. Ihre Hände ſind gefaltet, ſie hat gebetet.

Morgens vier Uhr hört Dieſe es erſt gar nicht, daß die Bäuerin ſie weckt, ſo feſt ſchläft ſie. Erſt nach einigen Minuten erwacht ſie aus ſchwerem Traum und ruft noch halb im Schlaf: „Ja, ich komme“ — aber ſie iſt zu müde und ſchläft wieder ein. Bald aber wecken ſie einige mächtige Schläge an die Kammerthür. Sie fährt in die Höhe. „Merk' dir's!“ ruft die ſcharfe Stimme der Bäuerin, „einmal wird nur geweckt — ſieh' mir ein anderes Mal gleich auf, hörſt du?“ Schleunigſt kleidet Dieſe ſich an und eilt in die Küche. Die Bäuerin iſt ſehr verſtimmt und heute mit nichts zufrieden, an allem hatte ſie was auszufezen; mit dem Melken will es nicht gehen — die Waſſereimer ſind wieder nicht voll genug — und etwas mehr Torf hätte Dieſe auch wohl auf einmal tragen können, und als ſie dann beim Kartoffelpflanzen hilft, fragt die Hausfrau ſpöttlich, ob die Schönaer alle ſo langſam ſeien wie ſie?

Ruhig nimmt Dieſe alles hin. „Es wird ja vielleicht noch beſſer,“ denkt ſie, „bin ja erſt einen Tag hier.“ Aber es ward nicht beſſer. Gebetet ward ja im Hauſe nie, keine Andacht gehalten und kein Gottes Wort gehört. So waltete denn auch der Geiſt Gottes nicht im Hauſe. Die Bäuerin war über alles heftig; täglich gab's Schelte und harte Worte, und die arme Dieſe weinte in ihrer Kammer viele heiße Thränen.

Wenn ſie in's Dorf geſchickt war und wiederkam, meinte die Frau, ſie hätte ſich auch mehr beeilen können; wenn Dieſe vom Melken ein wenig früher als ſonſt in die Küche trat, ſchalt ſie, daß ſie nicht rein ausgemolken habe, kam ſie aber etwas ſpäter, dann hieß es, Dieſe habe ſich wohl im warmen Kuhſtall ein kleines Schläfchen erlaubt. Einmal aber, als Dieſe Milch kochen ſollte und dieſe überließ, gerieth die Bäuerin ſo in Aufregung, daß es ſchien, als wolle ſie der Dieſe den Milchtopf über den Kopf gießen; Entſchuldigungen halfen nicht, und als Dieſe dann bitterlich zu weinen anfing, da ſagte die Frau, ſolches Geheul wolle ſie nicht im Hauſe haben.

(Schluß folgt.)

Ein alten Liedes Kraft.

Vor einigen Jahren wurden in einem Kohlenſchacht des Staates Pennſylvania einige Arbeiter verſchüttet. Drei Tage waren alle Anſtrengungen zu ihrer Rettung vergeblich geblieben. Die Mehrzahl der Grubenarbeiter beſtand aus Deutſchen. In großer Erregung umdrängten theilnehmende Menſchen die Unglücksſtätte. Mitleid mit den weinenden Frauen, auch Verzweiflung über die Erfolgsloſigkeit der angeſtrengten Rettungsarbeiten ſpielte ſich in den Männergeſichtern; Stimmen erhoben ſich, weiter zu graben ſei Tollheit, lebendig käme doch keiner mehr an's Licht. Hier und da wurde laut über die reichen Grubenbeſitzer geſchimpft, welche doch die Schuld an dem Unglück träfe. Es klang wie das Grollen eines heraufziehenden Gewitters.

Zwiſchen den erregten Männern und Frauen ſtand ein kleines deutſches Mädchen, das etwa 10 bis 11 Jahre zählen mochte. Das von Schrecken bleiche Geſichtchen der Kleinen zeigte, daß ſie ſich unter dieſer murrenden Volksmenge fürchtete. Mit zitternder Stimme ſang ſie dennoch auf einmal an zu ſingen. Niemand achtete darauf. Da wurde das Mägdlein muthiger, hell und klar erhob ſich jetzt die Kinderſtimme, und laut erklang es:

„Ein' feſte Burg iſt unſer Gott.“

Todtenſtille folgte. Das grollende Gewitter hatte ſich verzogen. Aber hier und da fiel eine zweite, dritte und vierte Stimme in den Geſang ein. Nun war es ſchon ein kleiner Chor geworden, der kräftig ſang:

Mit unſrer Macht iſt nichts geſhan,
Wir ſind gar bald verloren.
Es ſtreit' ſür uns der rechte Mann,
Den Gott hat ſelbſt erkoren.
Fragſt du, wer er iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der ſ'Er Zebaoth,
Und iſt kein anderer Gott;
Das ſelb muß er behalten.

Die Gemüther hatten sich beruhigt. Still wurden die weggeworfenen Schaufeln wieder zur Hand genommen. Der Eifer erlahmte nicht mehr. Und bei Tagesanbruch erscholl ein Freudengeschrei aus der Tiefe. Die Verschlütteten lebten noch. Das alte deutsche lutherische Glaubenslied, von einem vertrauenden Kinde in seines Herzens Noth furchtlos angestimmt, hatte wieder einmal einen Sieg erkungen!
(R. Sendb.) R.

(Eingefandt)

Ueber den Unterschied zwischen der lutherischen und der unirten Kirche.

Manche sagen: „Meine Verwandten gehören zu der unirten Kirche, aber die ist ja gerade wie die lutherische. Der Unterschied liegt ja bloß im Namen. Wir nennen uns „lutherisch“ und die nennen sich „evangelisch“. Im Predigen, Singen und Beten ist da kein Unterschied. Kurz, sie haben dieselbe Lehre wie wir.“ — So hat Schreiber dieses Artikels oft Manche reden hören, denen der Unterschied zwischen der lutherischen und der unirten Kirche nicht klar war. Wie steht es nun: Ist wirklich zwischen der lutherischen und der unirten Kirche kein großer Unterschied, ja am Ende nur ein Namensunterschied? Merke: der Name „uniri“ oder „lutherisch“ macht es nicht, sondern die Lehre, der Glaube, das Bekenntniß und die Stellung zu Gottes Wort, zur Lehre der hl. Schrift. Uniri ist eine Kirche, wenn in derselben biblische lutherische und rationalistische reformirte Lehre angeblich gleiches Recht haben sollen, wenn in derselben die Unterschiede der Lehre so gering geachtet werden, daß man sie schon im Katechismusunterricht beseitigt und dieselben freigiebt; wenn ebensowohl die Taufe als das Bad der Wiedergeburt bezeugt wird, wie dies unsere lutherische Kirche thut, als es gelehrt werden kann, wie in der reformirten Kirche. Uniri ist, wenn man sowohl mit der lutherischen Kirche lehrt, daß man im heiligen Abendmahl den wahren Leib und das wahre Blut unseres Heilandes empfängt, als auch zugleich mit der reformirten Kirche das leugnet. Ja, wenn durcheinander das heilige Abendmahl Allen gegeben wird, die dazu kommen, ohne zu fragen, welchem Glauben sie angehören. Uniri ist eine solche Partei, mag sie heißen, wie sie will, die da verbinden will zu einer Kirchengemeinschaft, was nicht zusammengehört und nicht ein Bekenntniß hat. Eine Kirche ist nur dann lutherisch, wenn der Glaube derselben, wie er in den Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche aus Gottes Wort dargelegt und ausgesprochen ist, die Richtschnur aller ihrer Lehre, Predigt und Ordnung ist; wenn ihre Diener darauf verpflichtet sind und etwaige Irrungen nach dem Bekenntniß aus Gottes Wort geurtheilt werden. So siehst du also aus Obigem, daß zwischen der lutherischen und der unirten Kirche nicht bloß ein Namensunterschied ist, sondern ein gewaltiger Glaubens- und Lehrenterschied. In der unirten Kirche werden widerprechende Lehren gleicherweise geduldet, was nach 2 Cor. 6, 14—18 nicht sein soll. Merke also immer, mein lieber Christ, daß zwischen den rechtgläubigen d. h. schriftgemäß glaubenden und bekennenden Lutheranern und den Unirten, die das feste Bekenntniß der Wahrheit umgehen und Ja und Nein zugleich gelten lassen, ein gar großer Unterschied sei. Der Unterschied zwischen der lutherischen Kirche und der unirten Gemeinschaft sollte besonders auch unsern Konfirmanden recht klar gemacht und von ihnen erkannt werden, damit sie nicht beide Kirchen als eine und dieselbe ansehen in der Lehre. Ist also jemand überzeugt, daß unsere lutherische Kirche die wahre sei, wo Gottes Wort lauter und rein gelehrt wird und die Sakramente nach Schriftensetzung verwaltet werden, so sei er ehrlich und bleibe nicht in einer Gemeinschaft, wie die unirte, in welcher widersprechenden Lehren gleiches Recht eingeräumt wird, oder gebe es auf, ein Glied der rechtgläubigen lutherischen Kirche sein zu wollen. J. B. B.

(Eingefandt.)

Aus Arizona.

Vierteljahrsbericht des Missionar Mayerhoff aus Ft. Apache.

Derselbe schreibt: „Schon wieder ist ein Vierteljahr dahin. Wie ein Traum vergeht die Zeit. Raun meint man den Anfang eines Vierteljahrs erlebt zu

haben, so gewahrt man mit Schrecken, daß man am Ende desselben angelangt ist. Wenn ich dann am Ende eines Quartals darüber nachdenke und mir Rechenschaft gebe über das, was ich ausgerichtet habe, so muß ich mir gestehen, es ist wenig, verschwindend wenig.“ Aus diesen Worten unseres I. Bruders dürfen wir schließen, daß er den rechten Sinn hat, den man haben muß, wenn man im Reiche Gottes zur Ehre Gottes etwas ausrichten will. Wenn wir meinen, wir hätten viel ausgerichtet, so steht es schlecht mit uns, denn wir vermögen nichts zu thun aus eigenen Kräften im Werke der Mission. Nur wenn wir an unsern eigenen Kräften verzagen und alle Kraft und Hilfe allein bei dem suchen, dem alle Kraft gehört und von dem dieselbe kommen muß, sind wir recht geschickt zu diesem so hohen Werk. So redet der große Apostel der Heiden, der Apostel Paulus: „Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.“

Die Indianer sehen mehr auf den Wandel des Missionars, als sie auf seine Worte achten. Es muß daher der Missionar ihnen vor allem das Evangelium vorleben, denn nur dann findet er auch durch Verkündigung denselben Eingang bei ihnen. Sie stellen einen Vergleich an zwischen dem Missionar und dem andern Weißen, die sie kennen, dieser aber fällt zu Gunsten unserer Missionare aus. Darüber freut sich unser lieber Bruder Mayerhoff und dankt dem gnädigen Gott, der ihn also geführt und regiert hat, daß er den Heiden keinen Anstoß oder Aergerniß gegeben hat. Was man sagt und was man thut, wird von den Indianern besprochen und weiter erzählt. Sie sind scharfe Kritiker. M. schreibt: Wenn das, was mir zu Ohren gekommen ist, nicht nur Schmeichelei war, so darf ich wohl sagen, daß ich das Vertrauen und die Zuneigung der Indianer über die ganze Reservation habe. Allerdings wird mein Glaube an ihre Zuneigung und Vertrauen manchmal auf harte Proben gestellt, denn der Indianer ist launisch wie ein Kind. Und doch mache ich von Zeit zu Zeit Erfahrungen, die das Gleichgewicht in mir wieder herstellen, Erfahrungen, die ich nur als Zeichen von Zuneigung und Vertrauen auffassen kann, das macht dann wieder Muth, Eifer und Hoffnung neu.

Der Apache hat große Schwächen. Er hat ein sehr stumpfes Gewissen; den Begriff: „Sünde“ kennt er nicht. Er hält alles für erlaubt, so lange er nicht dabei ertappt wird. Wie weit aber Unehrllichkeit, Unaufrichtigkeit, Unkeuschheit und andere Uebel und Laster durch das stete Beispiel der Weißen bei ihm gefördert und vermehrt worden sind, will ich dahingestellt sein lassen. Nur dies möchte ich sagen: Wir Weiße haben alle Ursache, uns vor den Indianern zu schämen; denn anstatt sie aus den Klauen des Satans zu befreien, hat man sie erst recht zu Kindern der Hölle gemacht. Das Handwerk des Raubmörders hat man ihnen gelegt und hat ihnen als Entschädigung dafür die Laster der Weißen heimisch gemacht. Der Indianer weiß sehr wohl, was man ihm genommen hat und was man ihm dafür brachte. Nur die Ausichtslosigkeit seines Widerstandes läßt ihn sein Geschick scheinbar ruhig hinnehmen. Der Besiegte muß ja jede Ungerechtigkeit ohne Murren tragen. Das ist auch das Los der Apache.

Unsere Regierung giebt sich viele Mühe und scheut auch die Ausgaben nicht, den Indianern zur Selbstständigkeit zu verhelfen; ob aber die Art und Weise, wie sie solches thun will, die richtige ist, ist sehr zweifelhaft. Soll der Indianer zur Selbsterhaltung erzogen werden, so wird man durch regelmäßiges Vertheilen von Rationen diesem Ziel nicht näher kommen. Die Apache in San Carlos werden jahraus jahrein jede Woche versorgt mit Fleisch, Mehl, Kaffee und Zucker. Bei Fort Apache werden nur in den Monaten von Dezember bis Mai monatlich einmal Rationen ausgetheilt, um ihnen in etwas über die schlechte Zeit hinwegzuhelfen. Die Nation ist nur knapp eine halbe Ration; auf den Kopf kommen acht Pfund Mehl, acht Pfund Fleisch, einige Unzen Kaffee und etwas Zucker. So sind die Apache bei Fort Apache angewiesen, bei weitem den größten Theil des Jahres sich selbst zu versorgen. Wenn sie hausälterisch wären, so könnten sie ohne die Staatsunterstützung fertig werden.

Das Absatzgebiet für die Feld- und Gartenerzeugnisse unserer Apache beschränkt sich freilich nur auf das Fort Apache, die Agentur, die Schule und die Indiantrader, aber sie bekommen gute Preise für ihre Waare, so daß ihre Einkünfte ganz bedeu-

tend sind, und obwohl dieselben Sachen von den Weißen außerhalb der Reservation bedeutend billiger angeboten werden, wird doch der Indianer für das, was er liefern kann, bevorzugt. Wärien sie nicht so träge und würden Kartoffeln, Zwiebeln und dergl. bauen, so könnten sie den ganzen Bedarf des Forts und der Agentur decken und könnten somit ihre Einkünfte verdoppeln. Aber nicht einmal das, was sie liefern könnten, als Heu, Korn, Holz und Bohnen, liefern sie soviel verlangt wird.

Für Heu bekommen sie \$1.24 für 100 Pfund, für Holz \$2.75 die Cord, Korn 2½ Cent das Pfund, Bohnen 5 Cents das Pfund. Dies vergangene Jahr bekamen sie etwas weniger als das Jahr zuvor. Die Regierung setzt den Preis fest und jeder andere, der kaufen will, muß denselben Preis zahlen.

Was meine Wirksamkeit in diesem Vierteljahr betrifft, so unterscheidet sich dieselbe nicht wesentlich von der Arbeit anderer Quartale. Die Sonntagschule in der Regierungsschule wurde regelmäßig gehalten. Es wurde der Katechismus erklärt, Schriftabschnitte verlesen und ausgelegt, das Auswendig-gelernte wurde abgefragt. Die drei ersten Hauptstücke des Katechismus ohne Erklärung können die Kinder auswendig hersagen. Als Weihnachts-geschenke erhielt ich durch Pastor Brodmann 50 kleine englische Bibeln, durch deren Gebrauch wird mir das Auslegen von Bibelabschnitten sehr erleichtert; ich lasse Vers für Vers von den Kindern lesen, erkläre ihnen sodann den Sinn der Worte und des Verses. Heute haben wir die Bibeln zum ersten Male gebraucht, die Kinder konnten viel besser folgen, wie sich das bei dem Abfragen zeigte. Möge der Herr nun weiter helfen, mich immer geschickter und die Kinder immer begieriger machen nach der Erkenntniß seines Wortes und sie zum wahren Glauben bringen.

Mit meinen Sprechstunden bin ich in den letzten Wochen, seit ich von meinem Besuch in San Carlos zurückgekommen bin, ins Stoden gerathen. Es mehrt sich zwar mein Wortschatz, aber ich kann keinen Dolmetscher bekommen, da jetzt alle gut geschulten englisch redenden jungen Indianer Anstellungen bei der Agentur bekommen haben. So muß ich nun wieder in der anfänglichen Weise voranzukommen suchen, und wo ich eines Wortes habhaft werden kann, dasselbe fixiren. Bei Plover habe ich viele Wörter notirt, konnte aber noch nicht viele derselben in mein Wörterbuch eintragen, da mir die Gelegenheit fehlte, dieselben praktisch zu probiren. Ich darf mich nicht darauf verlassen, daß ein von Plover gebrauchtes Wort auch bei meinen Indianern so gebraucht wird, wie dort. Es macht sich ein dialektischer Unterschied bemerkbar; die alten Leute zwar verstehen und sprechen die verschiedenen Dialecte, die jüngeren aber zum großen Theil verstehen nur den einheimischen. Auch auf meinem Gebiete werden verschiedene Dialecte gesprochen, in San Carlos aber werden ganz andere Wörter gebraucht.

Meine Reise nach San Carlos habe ich ja schon beschrieben und kann dieselbe darum übergehen. Gerne hätte ich noch eine Tour über mein Gebiet gemacht, doch die Bauangelegenheit hinderte mich daran; auch wollte ich gerne Unregelmäßigkeiten in der Sonntagschule vermeiden.

(Schluß folgt.)

Die Sorge der Eltern für ihre Kinder in den ersten christlichen Jahrhunderten.

Der Ehestand galt den Christen schon in den ersten Jahrhunderten als ein Gott wohlgefälliger und heiliger Stand, weil ihn nach der Weisung heiliger Schrift Gott der Herr selbst eingesetzt und gesegnet, weil er ihm im 6. Gebot geheiligt, weil der Herr Christus ihn durch seine Anwesenheit auf der Hochzeit zu Kana, da er sein erstes Wunder gethan, und sonst (siehe Marc. 10, 6—9) so hoch geehrt, bestätigt und gesegnet, weil der Heilige Geist durch den Mund der Apostel ihn und die eheliche Liebe als Abbild der Liebe Christi zu seiner Braut, nämlich der Gemeinde oder Kirche und der einzelnen gläubigen Seele dargestellt und das gottgefällige rechte Verhältniß der Ehegatten zu einander dargelegt. Aber auch auf das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, zunächst das Verhalten der Eltern gegenüber von ihren Kindern übte das Christenthum heiligenden Einfluß aus.

Zwar hielt und hält ſich die natürliche Liebe der Eltern zu ihren Kindern in gewiſſer Beziehung noch am längſten aufrecht unter dem allgemeinen Sündenverderben, welches den Menſchen unter Anderem ſo ſelbſtſüchtig und lieblos gemacht hat. Aber trotzdem weiß die Geſchichte der Menſchlichkeit auch in Beziehung auf dieſes natürliche Verbindungsgefühl und dieſen Trieb ſchreckliches Verderben aus dem Heidenthum und den Kreiſen gottvergeſſener Fleiſchmenſchen zu erzählen. Man kann ja Beſpiele ſolchen Verderbens aus den Berichten über Gerichtsverhandlungen, aus den Tagebüchern von Ärzten, Findelhäuſern, Waiſenhäuſern, Besserungsanſtalten auch heutigen Tages genüßig erſehen.

Aber ſelbſt in Häuſern, welche ſonſt als Chriſtenhäuſer gelten, iſt leider oft genug zu beobachten, wie da Eltern ihren Kindern gegenüber keine wahrhafte und ächte vom Heiligen Geiſt gewirkte Liebe nach Gottes Wort, die der Kinder Beſtes ſucht, erweiſen. Möchte ſich doch bei allen Leſern des Gemeindeglaubens, die Gott mit Kindern beſchenkt hat, durch des Heiligen Geiſtes Wirken die letzte Weiſſagung des Alten Teſtaments in unſerem Sinne erfüllen, welche von der meſſianiſchen, alſo chriſtlichen Zeit verheißt, daß in ihr „die Herzen der Väter befehrt werden ſollen zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern“, Maleachi 3, 24. — Gott der Herr hat ſich durch ſein Wort ſelbſt kund gethan als der rechte Vater in Chriſto Jeſu über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Eph. 3, 15; Darauſ beruht das Verhältniß der Gotteskindſchaft, in dem die Chriſten zu dem himmliſchen Vater ſtehen, wie es denn heißt: „Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder ſollen heißen“, 1 Joh. 3, 1. 2.

Von Gott dem Herrn rührt auch weiterhin die hohe Würde des Vaters, der Mutter, die Elternwürde her, welche die Chriſten wohl erkennen, die das Wort zu Herzen genommen: „Siehe, Kinder ſind eine Gabe des Herrn, und Leibeszucht iſt ein Geſchenk“, Psalm 127, 3. — Ihrer hohen Würde und ihrer hohen Aufgabe waren ſich die Eltern unter den alten Chriſten aus Gottes Wort wohl bewußt. Bei den Heiden und heidniſch Gefinnten ging und geht nun heute noch der ſcheußliche Kindermord im Schwange, und bei manchen heidniſchen Völkern neuer wie alter Zeit, ſelbſt unter kultivirten, ſtand es in des Vaters freiem Willen, ſein Kind anzuerkennen und anzunehmen oder es zu verſtoßen, und man hatte z. B. bei den Römern gemäß dem römiſchen Staatsrecht die Sitte, ſein neugeborenes Kindlein dem betreffenden Vater vor die Füße zu legen und abzuwarten, ob er es aufnehmen und damit als ſein Kind anerkennen und die Sorge für daſſelbe übernehmen wolle oder nicht. Dagegen achteten die Chriſten nach Gottes Wort Leibeszucht als ein Geſchenk vom Herrn, und ſchätzten ihre Kinder als eine Gabe Gottes, als ein Pfand, das ihnen zur Pflege anvertraut ſei; ſie betrachteten es andererseits als ſcheußlichen Mord, ſolche dem Verderben und dem Tode preiszugeben; und der Spruch des Heiligen Geiſtes durch den Mund des Apoſtels: „Wer die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen nicht verſorget, der hat den Glauben verleugnet und iſt ärger denn ein Heide“; oder der Ausſpruch Chriſti Marc. 9, 37: „Wer ein ſolches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“, veranlaßte ſie, auf die Pflege und das Leibliche Wohlgehen ihrer Kindlein rechthaffene, aufopfernde, liebevolle Sorgfalt zu verwenden.

Doch die chriſtlichen Eltern jener Zeit ſorgten nicht bloß für das leibliche Leben, Wohlſeyn und Wohlgehen der Kinder, ſondern nach den Worten des Heilandes: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes“, Marc. 10, 14. — eilten dieſelben auch, ihre Kindlein dem Herrn Jeſu baldigſt in die Arme zu legen, ſie zu Bürgern im Reich Gottes und zu Erben des Himmelreichs zu machen, kurz, ihnen die himmliſchen Gnadengüter, die Jeſus der Heiland erworben, zuzuwenden durch die heilige Taufe.

So wurden ſchon zu der Apoſtel Zeiten getauft die Purpurträgerin Lydia und ihr Haus, Apgeſch. 16, 15., der Kerkermeiſter zu Philippi und all die Seinen, der Schuloberſte Krispus in Corinth mit ſeinem ganzen Hauſe u. A. mehr. Zu den Hausgenoſſen gehörten jedenfalls auch die Kinder. Der Kirchenvater Krenaus, der vor dem Jahr 150 in Kleinaſien geboren wurde, ſpricht in ſeinen Schriften von der Wiedergeburt der kleinen Kinder, der Kirchenva-

ter Origenes, geboren wahrſcheinlich im Jahr 185 in Alexandria in Nordafrika, ſchreibt von der Beobachtung der Taufe der kleinen Kinder und führt dieſes auf die Apoſtelzeit zurück; der ums Jahr 160 in Karthago in Afrika geborene Tertullian ſchrieb im Jahr 194 in Rom ein Schriftchen über die Taufe, worin er auch von der Taufe der Kinder handelt, und aus ſeinen Worten erhellet, daß ſich Manche ſehr mit der Taufe ihrer Kinder beeilten; auch Cyprian, ſeit 284 Vorſteher in Karthago, wendet ſich in einer Mahnung gegen ſolche, welche der Meinung waren, man ſollte die Neugeborenen vor dem achten Tage nicht taufen.

Wie wichtig die chriſtliche Erziehung der Kinder und heranwachſenden Jugend den Eltern ſein mußte, erhellet aus des heiligen Apoſtels Paulus Mahnung an die Eltern, die Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, Eph. 6, 4. Hatte doch der Herr ſelbſt darauf gewieſen, Nicht zu geben, daß keine der Kleinen, die an ihn glauben, geärgert würde, Matth. 8, 6.

Die Wichtigkeit der rechten chriſtlichen Kindererziehung erhellet auch aus dem erſten Brief des Apoſtels Paulus an den Timotheus, da er 1. Tim. 3, 4. ſchreibt, ein Biſchof ſolle gehorſame Kinder haben, die mit aller Ehrbarkeit geſchmückt ſeien, und da er im Briefe an Titus lehrt, ein Älterer ſolle gläubige Kinder haben. — So predigte denn auch der berühmte Prediger und Patriarch Johannes von Konſtantinopel, wegen ſeiner Beredſamkeit „Chryſoſtomus“, d. h. Goldmund genannt, der ſelbſt ſeine chriſtliche Gefinnung außer der Gnadenwirksamkeit Gottes, des hl. Geiſtes, der chriſtlichen Erziehung durch ſeine Mutter Anthuſa verdankte: „Pflanzt den Kindern in früheſter Jugend Gottesfurcht in die Herzen, ſo haben ſie den rechten Wächter im Innern, und bedürfen ſomit keiner äußerlichen Vorſichtsmaßregeln; fehlt aber dieſer Wächter, ſo iſt die Zucht, die bloß von außen kommt, wenig nützlich.“ Weiterhin ermahnt und ermuntert er alle Eltern, die Kinder doch ja mit dem Inhalt der Heiligen Schrift recht bekannt zu machen. — Der obengenannte gelehrte Kirchenvater Origenes in Alexandria wurde, als er noch im Knaben- und Jünglingsalter ſtand, von ſeinem Vater, dem Märtyrer Leonides, eifrig dazu angehalten, täglich einen Abſchnitt aus der Heiligen Schrift auswendig zu lernen und herzuſagen. Ueberhaupt wurde zu jener Zeit der fleißige Umgang mit der Heiligen Schrift, das Leſen derſelben und das ſich Verſenken in ihren Inhalt, die Anwendung deſſelben auf alle Lebensverhältniſſe als ein rechthaffenes Bewahrungs- und Heilmittel gegen die ſchlechten weltlichen Bücher mit ihrem die Gedanken und das Herz vergiftenden Inhalt angeſehen, von denen es im alten Heidenthum ſchon eine große Menge gab, wenn auch noch nicht ſo viele, wie im jetzigen Heidenthum mitten unter uns. Auch wurde damals ernſtlich davor gewarnt, die Kinder nur der Luft ungläubiger Sklaven oder dem Umgang mit weltlich und fleiſchlich gefinnnten Wärterinnen, Dienerinnen und Dienern oder ſonſtigen Angeſtellten zu überlaſſen — eine Warnung, die auch heute noch für chriſtliche Eltern wohl angebracht iſt. Selbſt die Spiele der Kinder waren in chriſtlichem Sinne gehalten. Ein Prediger in Alexandria wurde auf einen Chriſtenknaben aufmerkſam, welcher im Spiele einen heidniſchen Knaben taufte. Dieſer Chriſtenknabe, in deſſen Spiel ſich die Luſt und Freude am chriſtlichen Weſen und den Gütern der Chriſten ausdrückte, war der ſpättere Kirchenvater Athanaſius, geſtorben im Jahr 373 als Biſchof von Alexandria, welcher den ſcharfſinnigſten und einflußreichſten Irlehrern gegenüber ſiegreich aus Gottes Wort für die Wahrheit kämpfte, daß Jeſus Chriſtus ſei wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und von dem das athanaſianiſche allgemeine chriſtliche Glaubensbekenntniß ſeinen Namen hat. — Es wurde oben berichtet, daß Origenes ſeinem Vater Leonides ſehr viel in Bezug auf ſeine Kenntniß der Heiligen Schrift zu verdanken hatte; meiſt aber waren es die Mütter, welche auf das geiſtliche Leben ihrer Söhne eingewirkt haben. Es ſei hier noch einmal die ſchon in voriger Nummer als chriſtliche Gattin erwähnte Nonna genannt. Sie hatte drei Kinder, welche ſämmtlich zu geiſtesgeſalbten Perſonen heranreiften. Ihren älteſten Sohn Gregorius hatte ſie, wie das nicht ſelten vorkam, bereits vor der Geburt dem beſonderen Dienſte des Herrn an ſeiner Kirche geſchrieben. Sobald ſie konnte, eilte ſie mit dem zarten Kindlein in die Kirche und legte ihm die Heilige Schrift in die kleinen

Arme. Ihre Erziehung pflegte in ihrem Sohn einen tieferſten Sinn. Da er als Jüngling von ſeiner Mutter Abſchied genommen hatte, begleitete ſie ihn mit ihrem Gebet, und der Jüngling war überzeugt, daß er dieſem Gebet ſeiner Mutter ſeine Rettung aus äußeren Gefahren, z. B. aus einem ſchwereren Seeſturm, wie auch ſeinen Schuß in Verſuchungen zu danken hatte. Ihr zweiter Sohn, Caſarius, widmete ſich der Natur- und Arzneikunde, und zwar mit glänzendem Erfolge, aber er verleugnete niemals den chriſtlichen Glauben und die chriſtlichen Grundſätze, welche ſeine Mutter ihm eingepflanzte hatte. In gleicher Gefinnung wuchs heran und bewährte ſich ihre Tochter Gorgonia, welche, als ihr Ende — noch vor dem Tode ihrer Mutter — herannahte, alle Jünger (denn ſie war gleichfalls Familienmutter) um ſich ſammelte, wie in feſtäglicher Stimmung vom Jenſeits redete und mit dem Pfalmworte: „Ich liege und ſchlafe ganz mit Frieden“ — ihre Seele aushauchte. — Der treueſte Freund — des eben erwähnten Gregorius war Baſilius, gleichfalls ein hochberühmter Kirchenlehrer. Seine Großmutter Makrina die Ältere, ſeine Mutter Emmelia und ſeine Schweſter Makrina die Jüngere gehörten zu den leuchtenden Frauengeſtalten jener Zeit. Die ältere Makrina war noch in der letzten Zeit der Verfolgungen ihres Vermögens beraubt worden und hatte mit den Jüngern jahrelang in undurchdringlichen Wäldern Kleinaſiens haſen müſſen; ſie war es, welche auch in die Herzen ihrer Enkel chriſtliche Gotteserkenntniß und Glauben pflanzte. Emmelia, ihre Tochter, ſtand als Mittelpunkt eines großen Familienkreiſes da, ſie hatte neun oder zehn Kinder, aber wie chriſtlich ſie dieſelben erzog, davon zeugte deren ſpäteres Leben. Ihre Tochter, Makrina die Jüngere, verlor ihren Verlobten durch den Tod; von da an beſchloß ſie, ihre Mutter nie zu verlaſſen, ſondern als ihre treueſte Dienerin ihr ſtets zur Hand zu ſein. — Die bekannteſte unter allen Müttern des chriſtlichen Alterthums iſt mit Recht Monika, die Mutter des Auguſtinus, geſtorben im Jahr 430 als Biſchof zu Hippo Regius in Nordafrika. Schon als Knabe war Auguſtinus ein ehrfürchtiger Zeuge der Frömmigkeit ſeiner Mutter geweſen, als Jüngling aber riß er ſich von ihrer Zucht los und gerieth auf die Abwege des Irrglaubens und der Sünde. Abſcheu vor dem wüſten Treiben ihres Sohnes und heiße Liebe zu dem Verlorenen beſtürmten wechſelweiſe das Herz der Monika; doch wurde ſie getröſtet durch einen Biſchof, welcher ihr verſicherte, es ſei unmöglich, daß ein Sohn ſo vieler Thränen verloren gehe. Damals lebte ſie mit ihrem Sohn in Nordafrika; ſie wußte, daß Auguſtinus Neigung hatte, nach Italien überzuſiedeln, wo er ein beſſeres Fortkommen zu finden hoffte, aber ſie fürchtete, daß die Verſuchungen des laſterhaften Italiens ihren Sohn erſt recht zu Grunde richten würden; daher ſtellte ſie zu Gott, daß er ihren Sohn nicht an das Ziel ſeiner Sehnsucht gelangen laſſe. „Du verſagteſt ihr,“ ſo redete ſpäter Auguſtinus Gott in ſeinen Bekenntniſſen an, „was ſie einmal gebeten hatte, um ihr zu geben, was ſie ſtets gebeten hatte.“ Am Meeresufer bei Karthago ließ Auguſtinus die jammernde Mutter zurück, die er über ſein Vorhaben getäuſcht hatte. Aber Mutterliebe, welche einen verlorenen Sohn wiedergewinnen ſucht, findet den Weg auch über das Meer. Monika trifft mit ihrem Sohn in Mailand in Italien wieder zuſammen. Dort beſucht Auguſtinus die Predigten des Ambroſius, um zu hören, wie ſchön derſelbe redet, und hört zugleich, wie wahr er redet. Der Glaube ſeiner Kindheit, ein lange Zeit verlorener Schatz, wird dem aus dem Geſetz durch Reue und Buße Zerſtückten durchs Evangelium wieder geſchenkt. Aber auch Monika war eine hingebungsvolle Zuhörerin des Ambroſius; als er einſt in hinreißender Weiſe die zukünftige Seligkeit ſchilderte, konnte Monika ſich nicht mehr halten; begeiſtert rief ſie aus: „Avolemus, avolemus!“ — „gebt Flügel her, gebt Flügel her!“ Darum wünſchte Ambroſius dem Auguſtinus Glück, eine ſolche Mutter zu haben. Nachdem Auguſtinus befehrt und getauft worden war, gedachte ſie mit ihm nach ihrer Heimat in Afrika zurückzukehren. Aber ſie ſehnte ſich noch mehr nach ihrer himmliſchen Heimat. „Ich weiß nicht,“ ſagte ſie zu ihrem Sohn, „warum ich hienieden noch weilen ſoll. Eines war es, weshalb ich noch mein Leben fortzuſetzen wünſchte, nämlich um dich noch vor meinem Tode als gläubigen Chriſten zu ſehen. Das hat mir Gott überſchänlich gewährt, was ſoll ich jetzt noch hier?“ Wirklich ſtarb ſie

noch vor der Abreise von Italien nach kurzer Krankheit. — Was wir nun vom Ehestand und der Kindererziehung der Christen in den ersten Jahrhunderten mitgetheilt haben, faßt zusammen das Wort des Clemens von Alexandria, gestorben etwa im Jahr 275: „Die Mutter ist der Ruhm der Kinder, die Frau ist der Ruhm des Mannes, Mann und Kinder sind der Ruhm des Weibes, Gott ist der Ruhm aller miteinander.“ — Möge es bei uns auch so sein und bleiben!

D. Martin Luthers Grab.

Am 18. Februar ist der Gedenktag des Todes des Gottesmannes D. Martin Luthers. Daß Doktor Martin Luthers Leichnam von Gisleben nach Wittenberg gebracht und dort am 22. Februar 1546 in der Schloßkirche, an der er einst seine 45 Thesen angeheftet hatte, bestattet sei, war bisher allgemein bekannt. Auch hat wohl der eine und der andere Besucher der Stadt Wittenberg in der Kirche die Stelle, wo seine Gebeine neben denen Melancthons niedergelegt waren, durch eine metallene Platte bezeichnet gesehen. Aber in den letzten Jahren hatten sich besonders in Wittenberg selbst Zweifel darüber erhoben, ob die Ueberreste des Reformators noch dort ruhen oder vielleicht im Schmalkaldischen Kriege entfernt worden seien. Man hatte nämlich bei der Restauration der Kirche schon 1866 wohl Melancthons Sarg, aber nicht den von Luther gefunden.

Nun veröffentlicht kürzlich der Verfasser der Lebensgeschichte Luthers, Prof. Julius Köpflin, folgenden Bericht über die Auffindung von Luthers Gebeinen:

„Am 14. Februar 1892, dem Sonntag Septuagesimä, gruben zwei hauberständige, bei dem Bau theilhaftige, von innerem Interesse dabei bewegte Männer, die gern, so lange es noch möglich war, Gewißheit herstellen wollten, an derselben Stelle, wo vorher vergeblich gesucht worden war. Sie gingen aber jetzt zwei Meter tief; da stießen sie auf die Trümmer eines vermoderten Sarges. Dieser stand nicht, wie der Melancthons, in einer Ummauerung, sondern in der Erde. Er war deshalb auch nicht mehr wie jener erhalten. Der Deckel war ganz zusammengebrochen. Und zwar bestanden die Sargtheile aus Holz und Zinn; der Sarg war ohne Zweifel ebenso gearbeitet wie der Melancthons — eine Holzkrone, innen mit starken Metallblechen ausgekleidet, um den Leichnam besser zu erhalten. Das Holz war zu einer ganz morschen, zerbröckelten Masse geworden, das Zinn zerstückelt, indessen sonst noch ziemlich wohl erhalten. Unter dieser Masse fanden sich dann auch die gesuchten Gebeine, regelrecht gelegt, in noch ziemlich gutem Bestand. Von einem Gewande zeigte sich nichts mehr, auch sonst nichts, was der Leiche beigegeben gewesen wäre.“

Die beiden Entdecker schlossen, was sie geöffnet hatten, sofort wieder in aller Stille und mit großer Sorgfalt, so daß Niemand eine Spur davon wahrnahm. Quer über die Sargstätte ist dann wieder wie früher jene alte Metallplatte gelegt worden, und zwar jetzt auf einer steinernen Unterlage.

Gewiß werden auch die Leser des Gemeindeblattes sich freuen, daß die Gebeine unseres Vater Luther, des Gottesmannes, in Frieden an ihrer Stätte ruhen bis auf diesen Tag. Möchte auch Gottes Werk, das er durch Luther als sein Werkzeug in Gnaden ausgerichtet, in unserer theuren lutherischen Kirche in Treue unverderbt bewahrt bleiben.

Kürzere Nachrichten.

— Einhundert Jahre alt. Am Sonntag, den 23. Januar, feierte Frau Wittwe Friedrich Behr in Winona, Minn., ihren hundertsten Geburtstag. Da sie seit vielen Jahren ein treues Mitglied der ev. luth. St. Martins-Gemeinde daselbst ist, so versammelte sich die Gemeinde zu einem besonderen Abendgottesdienst im Hause Gottes, um dem Herrn für seine große Gnade zu danken. Die Greisin selbst nahm daran Theil. Herr Präses Ph. von Rohr hielt die Predigt über Ps. 71, 17. 18. Frau Behr wurde am 17. Januar 1798 in Mecklenburg-Strelitz geboren und wanderte 1848 nach Amerika aus. Ihre Geisteskräfte sind wohl erhalten. — Der Jubelgreisin gilt das Wort des Psalms: „Er begehret mein, so will ich ihm

ausshelfen . . . ich will ihn sättigen mit langem Leben und ihm zeigen mein Heil.“ Ps. 19, 14—16.

W. F.

N.

— Das Predigerseminar der Finnischen Ev.-Luth. Kirche (Suomi-Synode) soll nicht in West Superior, Wis., errichtet werden, wie geplant war, sondern in Hancock, Mich., da die Stadt West Superior eine zur Unterstützung des Baues versprochene Summe nicht aufbrachte.

— Ueber die Entlarbung eines spirituellistischen Wahrsagers als Schwindler wird Folgendes berichtet: Bei der Untersuchung der bei der Verhaftung eines Spiritualisten und Wahrsagers Namens Wallace Kirwan aus Allegheny, Pa., vorgefundenen Briefschaften ergab sich, daß Kirwan aus allen Landestheilen Briefe zugegangen waren; viele davon stammten von seinen Agenten, andere von anderen Wahrsagern, die meisten aber von solchen Personen, die Kirwan gerupft hatte. Allem Anschein nach hat Kirwan sein schändliches Geschäft systematisch zu betreiben gewußt.

So ergibt sich z. B. aus den Briefen seiner Agenten, die in den verschiedenen Orten für ihn thätig waren, daß ihm dieselben die Namen von allen Personen in den betreffenden Orten, die dem Spiritualismus, der Geistesbeschwörung, zuneigten, zuzustellen, ferner Bericht über deren Vermögens- und Familienverhältnisse zu erstatten hatten. Die Briefe von seinen Kollegen erzählten von deren Geschäftserfolg oder Mißerfolg; in diesen Briefen wird vielfach Klage darüber geführt, daß die Spiritualisten den Wahrsagern ins Handwerk pflüchten. Die Briefe von Kirwans Opfern sind meist Schreiben, worin um Auskunft in Geschäfts- und Liebesaffären, Lotterie, auch Krankheiten u. dgl. ersucht wird. In anderen Schreiben wird sofortige Zurücksendung ungestellter Geldsummen, oft in der Höhe von \$50—100 und mehr gefordert, weil die erhaltene Auskunft sich nicht bewährt hat und die Prophezeiungen nicht eingetroffen sind. — Und da laufen immer oft auch noch Leute, die Christengemeinden angeschlossen sind, zu solchen Schwindlern und Betrügnern, aus Aberglauben und Unglauben.

— Die abergläubischen, irrgläubigen und wesentlich ungläubigen und unchristlichen Anhänger der sog. „christlichen Wissenschaft“ (Christian Science) wollten in Philadelphia eine Gemeinde gründen, konnten aber von dem Richter Pennhaker den nöthigen Charter nicht erlangen, sondern wurden von ihm mit der folgendermaßen begründeten Entscheidung abgewiesen: „Da nur solche Leute Mitglieder der Gemeinde werden können, welche an die Lehren des von Rev. Mark Baker G. Eddy verfaßten Buches „Wissenschaft und Gesundheit“ glauben, so ist klar, daß das, was man hier gründete, mehr als eine Kirche ist, da nebenbei ein System für die Behandlung von Krankheiten geschaffen wurde. Nach dem Gesetz vom 14. März 1877 darf aber der ärztliche Beruf nicht ohne Diplom ausgeübt werden.“

— Allerlei kleine Nachrichten zum Nachdenken für „Logenbrüder, die so sicher sind.“ — Eine Milwaukee Zeitung schreibt: „Die Wisconsin Odd Fellows Mutual Insurance Company machte bekanntlich am 11. Februar 1897 Bankrott. Vier Sr. St. gutstehende Mitglieder starben nach der Bankrotterklärung und deren Hinterbliebene strengten Klagen im Betrage von \$7000 gegen den Massenverwalter an, der sich jedoch weigerte, die Summe auszuführen. Richter Johnson hat nun entschieden, daß sogar die Hinterbliebenen von verstorbenen gutstehenden Mitgliedern unter obwaltenden Umständen nicht zu der betreffenden Summe berechtigt seien.“ — Eine Zeitung aus einer Landstadt im Innern Wisconsins berichtet: „Hier hat die bankrotte Odd Fellows-Versicherungsgesellschaft Klagen gegen frühere Mitglieder der Gesellschaft, die mit ihren Assessments im Rückstande sind, eingeleitet. Da in mehreren Städten in den Gerichten bereits Entscheidungen zu Gunsten der Gesellschaft abgegeben worden sind, so werden die ehemaligen Mitglieder wohl oder übel bezahlen müssen.“ — Und eine Nachricht aus Indianapolis, Ind., vom 1. Febr. lautet: „Die „Odd Fellows Mutual Aid Association“ hat gestern beschlossen, das Geschäft aufzugeben. Die Aktiva dieser „Gegenseitigen Unterstützungsge-

schafft“ betragen genau \$3.30, während sich die Passiva auf \$100,000 belaufen und aus unbezahlten Versicherungsgeldern bestehen. Die Gesellschaft wurde vor 25 Jahren von angesehenen Mitgliedern des Ordens gegründet.“ — Auch andere Logen haben noch so eine besondere Klasse von Versicherten.

Merke nun: „Das ist der Wichtige Krone, vorzüglichlich handeln,“ steht Sprüche Kap. 14, 16 und Vers 15 heißt es: „Ein Arbeiter glaubet Alles, aber ein Wichtiger merket auf seinen Gang“ — und Kap. 23, 3 mahnt: „Ein Wichtiger, d. h. Kluger, und zwar nach Gottes Wort Kluger, siehet das Unglück und verbirgt sich!“ Mögen recht viele von der Loge Bethörte wichtig, d. h. Klug werden und sich vor dem Unglück verbergen, d. h. aus der Loge bei Zeiten austreten.

— Die Freimaurer und die Bibel. „Etlliche Freimaurer sind ehrlicher als andere. Zu den etlichen gehört der Großmeister der Großloge von Peru, S. M. Dieser hat ein Edikt erlassen, das die Entfernung der Bibel aus allen Logen Perus anordnet; er führt aus, daß, da die Bibel einmal hingenommen werden sollte, wie sie ist, ohne der Kritik offen zu sein, sie von der Loge nicht als Quelle historischer und wissenschaftlicher Thatsachen, auch nicht als Grundlage der Moral aufgefaßt werden könne. Darum soll sie von den Mätern der Loge weichen, auch soll das Wort Bibel aus dem Ritual gestrichen werden. Der Mann läßt doch die Bibel Bibel sein und bekennt ehrlich, daß er sie als Freimaurer nicht brauchen kann.“ — Dagegen kommt nun der noch größere Großmeister aller Freimaurer W. A. Sutherland von New York, erläßt ebenfalls ein Edikt an alle Logen und Großlogen der Welt, worin er die freundschaftlichen Beziehungen mit der Großloge von Peru für aufgehoben und abgebrochen erklärt, weil die Peruaner die Bibel verachten und verwerfen; ein Freimaurerkenzel aber ohne Bibel sei ein Unding, sagt Sutherland. Man möchte meinen, der Mann hielte Gottes Wort heilig; doch sorgt er selbst dafür, daß diese mögliche Meinung keinen Grund findet. In längerer Auseinandersetzung sagt er: daß die Bibel heilige Wahrheiten enthalte, sei ein Grundsatz der Freimaurer, die Brüder mögen in ihrem Glauben differiren, aber alle guten Männer stimmen darin überein, daß in der Bibel jene Prinzipien der Moralität enthalten seien, die als Grundlage eines guten Lebenswandels dienen. Darum erkenne die Institution der Freimaurer die Bibel als eines ihrer höchsten Symbole . . . In den heiligen Hallen tritt der Jude und der Christ an den Altar und leistet mit der Hand auf der Bibel den Eid eines Freimaurers und erkennt sie an als die Basis der Moralität. — Bei allem Schein vor der Ehrfurcht der Bibel ist diese Erklärung nichts anders als eine Schmähung der Heiligen Schrift. Dem Freimaurer ist die Bibel nur ein Buch, das heilige Wahrheiten enthält, nicht aber Gottes Wort und Offenbarung zur Seligkeit, nicht die Schrift, die von Christo zeugt, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen; sie suchen in der Bibel nur „Prinzipien der Moralität“. Christum, den Grund des Heils und der Heiligung, suchen sie nicht. Die Bibel ist ihnen keineswegs die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens und des Lebens, sondern nur eines ihrer höchsten Symbole wie Winkelmaß, Dreieck, Zirkel und andere auch. Welche Entwürdigung des heiligen Buches! Diese Bündnisse der Finsterniß, alle derartigen Logen, wie sie auch Namen haben mögen, ob sie die Bibel hinausthun aus ihren Kammern, oder ob sie auf dieselbe ihre gotteslästerlichen Eide setzen, sie fallen unter das Wort unseres Herrn Jesu: „Wer mich verachtet, und nimmt mein Wort nicht auf, der hat schon, der ihn richtet. Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage.“ Joh. 12, 48.“

(W. Kirche.) N.

— Die Königin von England feierte im vergangenen Sommer mit ihrem Volk das 60jährige Jubiläum ihrer Thronbesteigung. Das war bezw. eine berechtigte Feier, zugleich aber auch eine kostspielige. Welche Summen dieselbe erfordert hat, ist schwer nachzurechnen; es wird aber berichtet, daß in Folge des ungeheuren Geldaufwandes die Einnahmen für christliche Wohlthätigkeit durch ganz England bedeutend geringer ausgefallen sind. Während Hunderttausende zur pompösen Glanzfeier bei der Jubel-

feier darauf gingen, mußte die Londoner Stadtmiffion Schulden machen, um ihre Arbeiten fortſetzen zu können, und andere Werke der Miſſion mußten eingeſchränkt werden. Im Kleinen hat man ja dieſe Erſcheinung oft genug vor Augen: Während viele ihrer Glieder in Hülle und Fülle leben, iſt eine Gemeinde als ſolche oft arm, und kann kaum die nöthigſten Bedürfniſſe beſtreiten. Familienfeſte und Geſellſchaftsabend fordern Summen, mit welchen in der Kirche manche Noth geſtillt werden könnte, über die man aber von Jahr zu Jahr weiter ſeufzen muß, weil ſo Viele nur das Ihre ſuchen. Unter manchem 25 Dollar Noth ſchlägt ein Herz, das noch nie daran gedacht hat, 25 Cents anſtatt 5 in den Gotteskaſten zu legen, und in manchem Kopf, den ein 5 Dollar Hut bedeckt, entſtand noch nie der Gedanke, einmal 5 Dollar in die Armenbüchſe fallen zu laſſen, und mit großer Ungenirtheit opfert manche Hand in theuren Glacchandſchuhen ihren Kupfer-Cent, wenn der Kollekteller ihr naht. — (W. Kirche.) N.

— Im Palaſt des Kaiſers Liberius in Rom (regierte vom Jahr 14—37 nach Chriſti Geburt) ſoll Profeſſor Marucche ein altes Bild entdeckt haben, welches die Kreuzigung Chriſti auf Golgatha darſtellt, mit der Aufſchrift „Ehre ſe Chriſto“. — Manche halten dieſes Bild jezt für eine der bedeutendſten Entdeckungen des Jahrhunderts auf dem Gebiete des Alterthums. N.

Todesanzeigen.

Am 26. Januar 1898 ſtarb zu Pine Bend, Dakota Co., Minn., Paſtor emer. Johann Nicolaus Volkert. Er war geboren am 18. Februar 1822 zu Nürnberg, Baiern, wo er getauft und aufgezogen wurde. Seine Eltern waren treue Lutheraner, und erzogen ihn in der Furcht Gottes und Ermahnung zum Herrn. Ueber ſeine Jugendzeit iſt nichts beſonderes bekannt. Er erhielt eine gute Bildung, ohne ſich vorerſt für einen beſtimmten Beruf zu entſcheiden. Aber der Herr vor Ernte hatte ihn für ſeinen Dienſt in ſeinem Weinberge beſtimmt. In ſeinem 15. Jahre erwachte in ihm der Trieb, Miſſionar zu werden. Er wandte ſich an den luth. Lokal-Miſſionsverein zu Nürnberg, welcher ihn für den Dienſt der lutheriſchen Kirche in Amerika beſtimmte. Er reiſte mit noch drei Brüdern nach Amerika, ſudirte im Seminar zu Fort Wayne, und wurde nach wohlbeſtandenem Examen und einem erhaltenen Beruf in Chicago, Ill., durch die Paſtoren A. Selle, E. Brauer und Fr. Hofmann im Jahre 1849 ordinirt. Er bediente im Dienſte der ehrw. Synode von Miſſouri verſchiedene Gemeinden in Calumet, Wis., Palatine und Schaumburg, Ills., und Laſayette, Mo. Im Jahre 1862 legte er aus mir unbekanntem Gründen das Predigtamt zeitweilig nieder, und widmete ſich dem Landbau in Corcoran, Hennepin Co., Minn., bis zum Jahre 1872. Aber auch während ſeiner ländlichen Beſchäftigung vergaß er nicht der Reichſache Gottes. Hauptſächlich durch ſeinen Einfluß angeſpornt, ſchloſſen ſich die dort wohnenden Lutheraner zuſammen, hielten in Ermangelung eines eigenen Predigers Beſegottesdienſt und ſorgten für Chriſtlichen Unterricht ihrer Kinder, wobei der Entſchlafene mitwirkte, ſo viel es ſeine Zeit erlaubte. Im Jahre 1873 berief ihn die zur luth. Synode von Minneſota gehörende Gemeinde zu Jungfergrove, Weſt St. Paul, Minn., zu ihrem Seelſorger. Er bediente die Gemeinde bis zum Jahre 1881, folgte dann einem Beruf von den Gemeinden in Big Wood und Belle Plaine, Minn., und wirkte dort im Segen bis zum Jahre 1884, hierauf folgte er einem Beruf an die Gemeinden bei Caledonia, Sokah und Brownsville, Houſton Co., Minn. Dieſe aufreibende Thätigkeit erſchöpfte ſeine Kräfte, und im Jahre 1889 legte er Krankheits halber ſein Amt nieder. Er zog nun zu ſeinem älteſten Sohne Johannes in Pine Bend, Minn., und beſchäftigte ſich mit Ueberſetzen lateiniſcher Dogmatiken, half auch zeitweiſe ſeinen Amtsbrüdern aus. Wenn es irgend möglich war, wohnte er den Konferenzen und Synoden bei und trug das Seinige dazu bei, die Verhandlungen fruchtbar zu machen. Troz ſeines umfaſſenden Wiſſens drängte er ſich nicht vor, um zu glänzen, ſondern zog ſich beſcheiden zurück, ohne der Wahrheit etwas zu verbergen. Wer ihn kannte, mußte ihn lieb gewinnen. Man hat ihn der treue Herr heimgerufen, und ihm, wie wir zu ſeiner Gnade hoffen, einen fe-

ligen Feierabend geſchenkt. Daß er im feſten Glauben an ſeinen Heiland ſtand, davon zeugen ſeine letzten ſchriftlichen Aufzeichnungen, welche ich hier beifüge:

„Iſt etwas Gut's am Leben mein, ſo iſt es alles lauter Sein; — Der Grund da ich mich gründe, iſt Chriſtus und ſein Blut; — An mir und meinem Leben iſt Nichts auf dieſer Erd, — Was Chriſtus mir gegeben, das iſt der Liebe werth.“

Paſtor J. N. Volkert war das erſte Mal berechtigt mit Natalie Oſtenfeldt aus Kiel, Schleſwig-Holſtein. Sie gebar ihm im Jahre 1853 einen Sohn, Nathanael, aber Mutter und Kind ſtarben kurz nach einander.

Er trat ſpäter wieder in den heiligen Eheſtand im Jahre 1854 mit Margaretha Thoma, aus Unteralterheim im Königreich Baiern. Dieſe Ehe wurde mit 11 Kindern geſegnet, von denen 7 Söhne und 3 Töchter noch leben, während eine Tochter, Clara, in ihrem 6. Jahre heimgegangen iſt.

Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Troſtes, tröſte die trauernden Hinterbliebenen, und helfe uns und ihnen zu einem ſeligen Ende, um Jeſu Chriſti willen. Amen.

Die Beerdigung fand am 29. Januar ſtatt. Der Ortspäſtor amtierte im Hauſe und am Grabe, Präſes Gauſewitz hielt die Leichenpredigt und Paſtor Siebers eine Anſprache. Sechs Paſtoren fungirten als Träger. Der Entſchlafene erreichte das Alter von 75 Jahren 11 Monaten und 8 Tagen. A. Kuhn.

Am Freitag, den 28. Januar, Nachmittags halb drei Uhr wurde in die ſelige Ewigkeit abgerufen Herr Paſtor Louis Friedrich Emmel zu Milwaukee, im Alter von 60 Jahren 11 Monaten und 18 Tagen. Die Beerdigung fand unter zahlreicher Theilnahme namentlich ſeitens der Amtsbrüder des Entſchlafenen am Dienſtag den 2. Februar ſtatt, wobei Herr Paſtor H. Siefel von der engl. luth. Olive-Gemeinde die Predigt über das Evangelium am Tage der Reinigung Mariä, Ev. St. Lucä 2, 22—32 hielt. Der Verſtorbene hinterläßt außer ſeiner trauernden Wittwe drei erwachſene Kinder, zwei Töchter und einen Sohn, der gegenwärtig im Seminar bei Milwaukee Theologie ſtudiert. Der Heimgegangene wurde am 9. Februar 1837 zu Nieder-Moſtadt, Kreis Büdingen, Großherzogthum Heſſen, geboren. Seine theologische Ausbildung genoß er im Miſſionshauſe zu Baſel. Im Jahre 1864 kam er nach Amerika, wurde in St. Paul, Minn., ordinirt und nahm einen Beruf an die lutheriſche Gemeinde in Hanover, Wright Co., Minn., an. Hier bediente er drei Jahre lang ſechs verſchiedene Gemeinden, folgte dann einem Rufe nach Meridan, Minn., woſelbſt er ſieben Jahre lang amtierte. Von dort zog er nach St. Peter, Minn. Hier arbeitete er 21 Jahre lang und bediente eine Zeit lang drei Gemeinden, Im Sommer des Jahres 1895 mußte er krankheits halber ſein Amt niederlegen und zog nach Milwaukee. Seit etwa zwei Jahren war er Hilfsprediger der zur ehrw. Miſſouriſynode gehörenden Emmaus-Gemeinde. Der Verſtorbene gehörte während ſeines Wirkens in Minneſota der Minneſotaſynode an, ſchloß ſich jedoch vor zwei Jahren der Miſſouriſynode an. N.

Einführung.

Herr P. D. Hagedorn, berufen von der Gemeinde in Jordan Minn., wurde im Auftrage des Herrn Präſes Gauſewitz am 4. Epiphaniaſonntage (30. Januar 1898) von dem Unterzeichneten in ſein Amt eingeführt. Gott ſegne Hirt und Heerde! E. M. Bus.

Adresse: Rev. D. Hagedorn, Jordan, Scott Co., Minn.

Ordination.

Am Sonntag Septuageſimä wurde Herr Kandidat Hermann Peter, nachdem er ein Colloquium zufriedenſtellend beſtanden, im Auftrage des Herrn Präſes J. Klingmann durch Unterzeichneten inmitten der Gemeinde zu Benton Harbor, Mich. als deren Seelſorger ordinirt. Adresse: Rev. H. Peter, Benton Harbor, Mich. C. Baſt.

Konferenz-Anzeigen.

Die gemiſchte Lehrerkonferenz von Minneſota und Dakota verſammelt ſich, ſo Gott will, vom 16—18. Februar in der Zionſchule, Ecke Courtland & Agate Str., St. Paul, Minn. Anmeldung zu richten an J. Piepkorn, 38 Valley Str., St. Paul, Minn. W. G. Reim, Sekr.

Bitte an Einſender von Liſten.

Wer Quittungsliſten an die Herren Kaſſierer oder an die Redaktion des Gemeindeblattes direkt ſendet, wird gebeten: 1. Die Namen und Zahlen recht deutlich mit Tinte zu ſchreiben. 2. Die Gaben von gleicher Höhe zuſammenzuſtellen, z. B. die von \$1 zuſammen, die von 75c zuſammen, die von 10c zuſammen, die von 5c zuſammen u. ſ. w. 3. Keine ſo gar kleine Papierblättchen zu beſtellen, ſondern ſog. Note Size in Oktav- oder Duodezformat und die Blätter nur auf einer Seite zu beſchreiben. N.

Quittungen.

- Für die allgemeinen Anſtalten:
 - Für Predigerſeminar in Milwaukee: P J Bernthal, Theil der Weihnachtscoll Watwood \$4.
 - Für Lehrerſeminar in New Ulm: PP. W. Kader, Neujahrscoll Waumatosa \$4.25, L Kader, Weihnachtscoll Brownsville \$2.20; zuſ \$6.45.
 - Für die Collegenkaſſe: PP. W. Kader, Weihnachtscoll Waumatosa \$6.75, J Bernthal, Theil der Weihnachtscoll Watwood \$4, A Wendler, nachträglich von Conſirmanden (ſiehe Kinderfreude) \$3.10, J Greve, von N. Kewoſtum \$1, J Haase, aus der Paulſgem Jronia Wittme Melcher \$5, Herrn Jäger \$1.50, aus der Matthäusgem Jronia von J Kuhlrow \$2; zuſ \$8.50. Summa \$23.35.
 - Für die Reiſeprediger-Kaſſe: PP. H. Koch, Couvertcoll von Schulkindern in S. Milwaukee \$2.95, A Wendler, beſgl von Conſirmanden (ſiehe Kinderfreude) \$3.10, C Sieglar, Coll in Graſton, Nebr \$2.72, D Hönecke, von M Eggert N. Milwaukee \$0c, W Himmthal, v. werthen Frauenverein Kaukauna \$6, K Machmüller, von Frau Ch Fricke \$1, Ch Siefert, von Alb Kempfert \$1; zuſ \$17.07.
 - Für Synodalberichte: PP. T Sauer, Sonntagscoll in Appleton \$5.49, J H Koch, Erntedankfeſtcoll South Milwaukee \$1.90, F Ve Vallemant, Theil der Sonntagscoll Morrison \$4, L Kader, Sonntagscoll Brownsville \$2.75, C Sarmann, beſgl Roſendale \$1.83, beſgl Elorado \$3.50; zuſ \$5.33, J Dehler, von Gliedern der Gem in Wilmot \$0c, Sonntagscoll Burlington \$5.68; zuſ \$5.88, H Jarmell, Sonntagscoll Town Liberty \$5.05, Veſpätet H Gerhard, beſgl Joh.-Gem Arcadia \$1.55, beſgl Joh.-Gem Arcadia \$1.62; zuſ \$3.17. Summa \$33.57.
 - Für die Synodalkaſſe: PP. J Bernthal, Theil der Weihnachtscoll Watwood \$2.40, F Ve Vallemant, Theil der Sonntagscoll Morrison \$5.23; zuſ \$7.63.
 - Für die Indianer-Miſſion: P A Keibel, Dankopfer von N. N. und Frau J Gaſermeiſter je \$1; zuſ \$2, durch P H Ehen von Groton, S. Dak von Johann Krüger \$5.00; zuſ \$7.
 - Für die Neger-Miſſion: P K Machmüller, von Frau H Piez \$5c.
 - Für die Wittwen-Kaſſe: Perſönliche Beiträge: PP. H Koch \$2, A Keibel, Prof A Ernſt, A Kirchner je \$3; zuſ \$11.
 - Für arme Studenten in Watertown: P C Dowibat, von Alb Röder \$1.
 - Für die Waiſenanſtalt und Altenheim in Belle Plaine, Minn.: PP. J Brockmann, Couvertcoll von Kindern in Watertown (ſiehe Kinderfreude) \$6.60, C Bergemann, beſgl Tomah von: C Daherr \$1, H Borchert, A Birr je 25c, C Bergemann 15c, M Göſtke 12c, A Lütk, A Kühn, W Röder, K Schenkel, C Birr, L Birr, C Erdmann, M Namthun, D Braun, M Lechelt, M Prok, M Schüler, A Birr, H Birr, M Wolff, H Bergemann je 10c, C Buß 7c, A Schütt, H Namthun, C Namthun je 6c, S Utſche, C Erdmann, D Bügel, A Reiter, C Erdmann, H Hopp, A Schröder, W Keibel, C Krüger, A Grävin, A Weſtphahl, C Braun, D Veſtke, J Steinke, J Dägler, C Dams, J Veſtke, J Grävin, H Veſtke, J Buß, A Dams, M Meyer, M Prok, C Mattheus, A Buß, A Weſtphahl, C Büttner je 5c, F Wegner 2c, M Roſenow, J Keibel, A Wegner je 1c; zuſ \$5.07. C Siefert, von Schülern der Joh.-Gem Cooperstown \$8c (ſiehe Kinderfreude), J Bernthal, von Schülern der Joh.-Gem in Watwood \$3.05, C Schwarz, C Keſke, F Lange, M Hoffmann je 25c, W Goll 20c, C Scherbarth, C Brandt, M Kaun je 15c, C Walter, F Heß, C Steinmüller, A Zentgraf, D Zentgraf, M Harſſel, R Paap, W Loppnow, C Komack, C Scherbarth, A Loppnow, C Walter, J Bernthal je 10c, Ch Scherbarth, M Klug je 5c; zuſ \$3.05. Summa \$15.10.
 - Für das Waiſenhaus in Wittenberg, Wis.: P Ch Siefert, von Schülern der St Joh.-Gem in Coopers-town (ſiehe Kinderfreude) 97c.
 - Für die Kinderfreudegeſellſchaft: PP. K Machmüller, von Frau Ch Fricke, W Siefert je \$1, Frau Sarah

Gröll, Doris Schäfer je \$2, Joh Schäfer \$3; zu \$9, Ch Siefer, von Schülern der Joh.-Gem Cooperstown (siehe Kinderfreude) 50c; zu \$9.50.

Für das Reich Gottes: P. M Sauer, Sonntagscoll Waufegan, Ill \$1.85. Summo \$138.74. H. Knuth, Kassirer.

Aus der Minnesota-Synode.

Für Schulbentilgung: PP. G. G. Frick, Henry, S. Dat \$1, C. F. Hilpert, Fairfar, von: J. Kieder, A. Kieder, C. Dallmann I, F. Frick, M. Sommer je \$1.50, R. Bled, D. Frick, A. Bubolz, C. Dallmann je \$3, A. Frick \$2; zu \$21.50. Julius Engel, Montrose, Dreieinigkeitsgem \$6.50, H. Albrecht, durch Chr Nelson von Wm Jungf Zionsgem Olivia \$2, C. L. Lübbert, Watertown, S. Dat, von: C. Matthes \$3, Wm Hingberg, F. Stein, J. Stein, F. Krause, W. Klippstein, A. Pieper, J. Schmeling je \$2, W. Rüd, H. Meiseberg, G. Bunde, W. Schmeling, W. F. Lentz, F. Willow, J. Dellmann, J. Hannemann, F. Zirbel je \$1; zu \$26. C. F. Meyer, durch Geo Hünergarth Sanborn \$32.85, H. Böttche, Valaton, von Fried Schulze, C. Schnell, W. Teufel je \$3, L. Misch, B. Misch, C. Mellenstien, Theo Thesmer, J. Schulz, F. W. Teufel je \$1; zu \$15. H. Hüper, La Grescent, von: M. R. \$2.75, H. Bagel \$2, H. Mademan \$1.50, J. Arnet, A. Radzke, F. Tuschling, A. Vog, A. Wohler, R. Bars, F. Zisch, J. Hanson, G. Albrecht, D. Bollbrecht, J. Schröder, W. Böttcher, G. Walther, H. Borgert, W. Weglahn sen., F. Hüner, Ch Selke, W. Weglahn jun., G. Weglahn, F. Otto, W. Lemke je \$1, E. Karsten 75c; zu \$28. E. Eichler, Mound City, S. Dat, Missionsfestcoll Gem Heine \$25, Julius Dammann, Gem Lake Benton \$10, P. Hinberer, Goodhue, von: J. Augustin, G. Lobmeyer, R. Lüthmann je \$2, J. Lüthmann \$3, F. Siwert, J. H. Bode je \$5, L. Damann, P. Karsten je \$1; zu \$31. Summa \$188.50.

Für die allgemeine Anstalten: PP. P. Hinberer, Goodhue \$11.90, Julius Engel, Montrose je \$3.87; zu \$15.77.

Für die Synodal-Kasse: PP. C. F. Hilpert, Fairfar \$4, Julius Engel, Montrose je \$5.42, E. Eichler, Gem Heine je \$6; zu \$15.42.

Für Synodal-Berichte: PP. C. G. Frick, Henry, S. Dat \$1.30, C. F. Hilpert, Fairfar \$2.50, Julius Engel, Montrose je \$5.24; zu \$9.04.

Für die Indianer-Mission: PP. H. Albrecht, Olivia, von Chr Nelson \$2, Theo Schröder, New Prague, von M. R. \$5; zu \$7.

Für die Seminar-Orgel: PP. C. G. Frick, Henry, S. Dat 50c, Julius Engel, Montrose je \$1.72; zu \$2.22.

Für Prof. Reichenbecher: P. Jul Engel, Montrose je \$2.25.

Für die Waisen in Wittenberg: P. Geo Rahme, Waagepa, von: J. Schmutz, A. Rahn je \$1, C. Schmutz, C. Manthei je 15c, R. Schmutz, A. und R. Seibert je 10c, C. Degener 30c, W. Degener, Unbekannt, B. und A. Ludwig, C. Manthei, Unbekannt je 25c, C. Degener, F. Labwig, D. Stodt je 50c, J. Mohr 75c; zu \$6.85. Lehrer Sachbarth, Nicollet, Weihnachtscoll von Schülfern \$6.50; zu \$13.35.

Für das Waisen- und Altenheim in Belle Plaine, Minn.: PP. J. Frick, Erntedankfestcoll Gem bei Bronnton \$5, von Schülfern: J. und C. Gehre je 5c, S. Maas 40c, W. und P. Bolzin je 5c, C. Rathke 50c, L. Rathke 30c, M. Krenede 11c, D. Krenede 10c, H. Ricker 50c, C. Wagner 25c, M. und A. Ziemann je 25c, K. und H. Zimmermann je 10c; zu \$3.11. Aug Kirchner, Lowell, Wis., Couvertcoll der Schülfern in Dat Grove: P. Wötsch, P. und C. Wegner, M. Zimmermann je 25c, H. Zimmermann, M. Napnow, D. Gerbitz, A. Schendel, A. Sell, H. Nehring, C. Köhler, C. Stutz je 10c, C. Horn, R. Nehring, W. und A. Teich je 5c, F. Mohrshneider 13c, C. Mohrshneider 12c; zu \$3.25. Geo Rahme, Waagepa, von: L. F. C. W. und C. Lohmann, G. Hinrichs, L. und P. Rahme je 25c, W. Lütte, R. Zeymann, C. Lohmann je 50c, W. Hinrichs 15c, A. Braun, zwei Unbekannt je 10c, J. Amenda 35c, C. Janke 1c; zu \$3.81. H. Hüper, La Grescent, pers 75c, Theo Moldenhauer 25c; zu \$1. C. G. Slegler, Galebonia, von Mutter Lohmann 50c, M. R. \$1; zu \$1.50. C. Gausewitz sen., Woodbury, Neujahrscoll \$3.25. P. Hinberer, Goodhue, von den Sonntagschülern in Zumbrota: Frau Wante \$1, C. Ronnharter 50c, M. Müller, J. Heydmann, J. Grimm, A. Müller, C. Arndt je 25c, F. Grimm, C. Heydmann je 15c, C. Stecher, Fr. Soma, L. C. und W. Ding, C. Grimm, Fr. Lohmann, A. Starz, D. Heydmann, D. Gehre, A. Müller, J. Petersdorf, B. Müller, C. Starz, D. W. Soma, L. und A. Lud, A. Stecher, C. Lohmann, D. Arndt, C. Schleich, L. Lohmann, A. Stecher, L. Starz, L. Teich je 10c, F. Arndt, C. Stecher je 5c; zu \$5.75. Summa \$30.87.

Für die Reisepredigt: P. E. Eichler, Gem Heine, Missionsfestcoll \$5.

Berichtigung: In der letzten No. des Gem.-Blattes sollte es unter der Quittung für Reisepredigt heißen: P. A. J. Dysterheft, Gem St Clair \$6.86 statt \$4.86. Aug. G. und L. A. G., Kassirer.

St Paul, den 7. Februar 1898. Aus der Distriktsynode von Michigan:

Für Synodalkasse: P. Joh Karrer, Tawas City, Neujahrscoll \$6.50.

Für innere Mission: PP. A. Moussa, Manifeste, Taufcoll \$2, bezgl bei H. Jäckel 60c, F. Soll, Monroe, Weihnachtscoll der Zionsgem \$10.75. Bait, South Haven, Coll \$3.08, P. Kionka, Salemsgem Dwojso \$2.27; zu \$18.70.

Für Mission: P. Leberer, Saline, Epiph.-Coll \$11.

Für arme Studenten in Watertown: P. Leberer, Taufcoll bei F. Niehammer \$1.

Für Dindisch Mission: P. Soll, Monroe, von G. Knauer \$1.

Für Altenheim in Monroe: P. P. Kionka, Coll der Salemsgem in Dwojso \$4.70.

Für Waisenhaus in Belle Plaine: PP. F. Soll, Monroe, Couvertcoll der Schülfern von Lehrer W. Horn und Fr. M. Eisenmann \$12.50, R. Bait, South Haven, Weihnachtscoll \$2.77, Couvertcoll seiner Schülfern \$4.28; zu \$7.05. J. Klingmann, Scio, Weihnachtscoll seiner Gem \$28.50, A. Moussa, Manifeste, Couvertcoll \$17; zu \$65.05. Summa \$107.95. Fr. Soll, Kassirer. Monroe, Mich., den 5. Febr. 1898.

Für die Indianer-Mission: Durch Frau Marie Holet, in Lawrin, Montana, \$15 mit der schönen Bemerkung: „Es freut mich, daß sich aus unserer lutherischen Kirche Männer aufgemacht haben und unter diesen Wälden missioniren. Sie haben gewiß einen harten Stand, darum wollen wir sie doch nicht Noth leiden lassen. Die Gabe ist von meinem Mann, mir und meinem Sohn.“

Necht herzlichen Dank und Gott vergelte! E. Domibat. D. H. Hof, den 26. Jan. 1898.

Für das M. L. Waisenhaus zu Wittenberg, Wis., erhalten vom 1. Dec. 1897 bis 26. Jan. 1898: Durch P. A. Spiering von Fr. A. Rehbein \$1, Fr. Einthe 50c, Fr. W. Marks, Fr. Holz, W. Reuter, R. Hidde je 25c, Aug Conrath, W. Bülsdorf je 50c, Hein Nijham 15c, Hojz, -Koll. Humel-Prison \$3.38, zu \$7.03, P. P. J. Greve, Kamasum, Frauenverein \$4.50, H. Häse, Apple Creek, Couv. Koll. \$10, M. R. Wainowick \$1, A. G. Hoyer, Princeton, Jungf.-verein \$3.50, J. G. Olaf, Naugart, Couv.-Koll. \$17.05, C. G. Böttcher, Gordonville, bezgl \$2.74, C. Thurow, Root Creek, von J. Frauenver für Kath Hartmann \$10, H. C. Zarnell, Nube, Couv.-Kollekte \$26.05, A. Müller, Manitowoc, bezgl \$8.05, Julie Henning, Menasha \$2, Lehrer W. A. Gerhardt, Racrosse, Couv.-Kollekte \$7.18, Lehrer J. Grütt, Lomira, bezgl \$9.63, P. P. J. Meyer, Burr Oak, bezgl \$3.20, C. Schöme, Madville, bezgl \$3.70, H. Knuth, Milwaukee \$2, C. Stevens, Kohlsville, bezgl \$2.88, A. Döpel, Zion Ridge, bezgl \$3.30, J. Haase, Ironia, bezgl \$1.35, J. Kien, Laegsville, bezgl \$3.24, „Waisenfreund“, Hulsburg \$2, Chr Popp, Wrightstown, bezgl \$5.65, W. Bergholz, Kewanee, bezgl \$2.20, A. Habermann, Hattdville, von J. Schülfern daselbst \$3.50, C. Häse, Peshigo, Couv.-Koll \$7, C. Pree, Bondock, bezgl \$7.50, C. Nepler, Menasha, bezgl \$9, M. R. \$1, L. Rader, Brownsville, Neuj.-Coll \$3.60, J. Hader, Wilson, Minn., Couv.-Koll \$7.21, Tr. Schumann, Dundas, Wis., bezgl \$4.40, H. Gerhard, Lewiston, Minn., bezgl \$12.33, F. Günther, Dconomowoc, Wis., von M. R. \$1, F. J. Blesiericht \$3.50, H. Schwarz \$3, A. W. Keibel \$5, Emil Bar 20c; zu \$221.47.

P. S. Die vollständige Quittung aller Namen in der Couvert-Kollekte erfolgt in einem Extrablättchen und wird f. Z. den Betreffenden eine genügende Anzahl derselben zur Verteilung zugesandt werden. Der ewig reiche Gott vergelte es Euch hier zeitlich und dort ewiglich, was Ihr an den armen Waisen Gutes gethan habt. D. List, Kassirer. Wittenberg, Wis., 27. Jan. 1898.

Liste der Geber aus P. Brenners Gemeinde in Needsville, Wis.: F. Haese, A. Krüger, R. Thurow, A. Zimmermann, R. Fockert je ein Sad Weizen, F. Wolf je ein Sad, A. Blöbhorn, R. Rode, F. Grimm, L. Herzog, W. Ruch je 1 Sad Erbsen; C. Bötz, W. Ziemer, Joh Bubolz, C. Krause, A. Seehafer je ein Sad Roggen; F. Busse, A. Busse, Th. Uffe, A. Draheim, M. Kiemer, R. Behnke je 1 Sad Gerste; F. März, A. Dickert, G. Kiemer je ein Sad Hafer. Ferner an Geld: C. Böttcher, F. Frädrich, J. Bubolz, Wittme Zuh, C. Birkholz, H. Göbe, A. Dip, W. C. März, L. Krüger, G. Ph B je \$1, M. Birkholz 75c, A. Bubolz 55c, D. Jantz, W. Strud, F. Zübes, L. Ruch je 50c, zu \$13.30.

Allen I. Gebern ein reichliches Vergelt's Gott. Martin Luther Waisenhaus, D. List, Kassirer. Wittenberg, Wis., den 27. Jan. 1898.

Für das Waisenhaus in Fremont, Nebr., im Dezember 1897 erhalten: P. F. Kluges Gemeinde, Hadar, Nebr.: 25 Sad Weizen, 2 Sad Mehl, 10 Sad Kartoffeln. P. Volbrecht's Gemeinde, Stanton, Nebr.: Dankfesttagscoll \$14.85. Durch C. F. Haase, Norfolk, Nebr., gesammelt von Joh Mittelstädt, W. Berner, Aug Krüger je 50c. Durch J. Degner, Norfolk, Nebr., erhalten an Kartoffeln von W. Bertow 1 Sad, C. F. Haase 2 Sad, Jul Marquardt, Hein Raasch, C. F. Winter, Gottl. Pribbenow je 1 Sad (P. Slegler's Gemeinde), H. Schröder, Karl Grudow je 1 Sad (P. Kluges Gem.), C. Lüd, W. Pfeißl je 1 Sad (P. Domibat's Gem.), H. Meskestin 1 Sad (P. Volbrecht's Gem).

Allen lieben Gebern ein „Vergelt's Gott“ und herzlicher Dank. F. Ra m m a c h e r, Waisenvater. Fremont, Nebr., 25. Jan. 1898.

Zum Bau unseres luth. Waisen- und Althenheim in Belle Plaine, Minn.: (Fortsetzung): Von Gliedern der Gemeinde in Jordan, Minn.: F. Elias \$10, F. W. Jürgens \$5, W. Blume \$2, F. Blume und D. Behmler je \$3, R. Jantz, R. Kruppi, F. Bus, Frau C. Duffy, Wwe B je \$1, W. Behmler \$5, H. Behmler und F. Wolfram je \$2, G. Schmidt 50c, F. H. Jürgens \$5, H. Blum \$1; zu \$43.50.

P. C. Wöbus, pers \$10, J. Kersten, Belle Plaine, Minn., \$4. Vater Böttcher und R. Schillingmann, Blafelen, Minn., je \$2, C. A. Altenburg, Mo. \$1, P. W. F. G. Schneider, Rapet, Nebr., pers \$1.

P. Jul Engel, Montrose, Minn., pers \$3.65; von Schülfern aus fr Salems- und Dreieinigkeitsgem: Salemsgem.: L. Wandersee, W. Mutterer je 5c, C. Lopp, J. Knop, R. Otto, C. Krause je 10c, C. Schulze 20c, W. Lommitz, L. Zabel je 25c, C. Otto, C. Wandersee, B. Schulze, L. Otto je 5c, C. M. C. und M. Wandersee, C. und A. Knop, L. Sträßen, M. Schröder, M. Krause je 10c, L. Zimmermann, C. Schröder je 15c, zu \$2.90; Dreieinigkeitsgemzinde: A. Desterreich 3c, W. Wandersee, D. W. und C. Gyr, F. Krause, F. Wandersee je 5c, F. Krause, W. Ramthun, H. und D. Weege, C. Desterreich je 10c, C. Parly 15c, W. Engel 25c, H. und H. Köpfer je 30c, F. Beerjen 40c, C. Desterreich 2c, A. Düste, C. Wandersee, C. und W.

Gyr, A. und M. Honhaus je 5c, C. und M. Wandersee, M. und D. Krause je 10c, C. Knoll, T. Engel je 25c, zu \$3.45; Summa \$10.00.

PP. A. Kuhns Gem., Hanover, Minn., durch Fr. Lydia Ruhn von folgenden Schülern: C. Hohenstein 40c, C. Weinhöld 38c, D. Hohenstein 30c, L. Hasten, R. Tesmer, J. Hildebrandt, A. Ende, M. Weinhöld, A. Schleich, J. Wagner, B. Bollbrecht, R. und M. Tesmer, M. M. je 25c, A. Hohenstein, C. Bechtold je 20c, D. und H. Schendel, A. Albrecht je 15c, H. Hanfer 13c, C. Hanfer 11c, J. Schleich, H. Meyer, L. Bechtold, C. Hoffmudel, B. Wagner, C. Goldbahr, H. Schnappauf, C. Wolff, M. Harff, C. Tesmer, C. M., A. Bechtold, L. A., L., C. Hohenstein, L. Steinke, R. R. je 10c, L. Bartel, C. G. Lütcher, R., C. L. Rehn, C. Hohenstein, C. Köcher, C. Koitke, R. R. je 5c, L. Ruhn 50c; zu \$8.00.

P. C. L. Lübbert, Watertown, S. Dat, von seinen Schülfern: W. Korth, R., H. Lentz je 5c, L. Buchholz, A. Wogacke, R. Stregge, H. Struz, F. Kannas, H. Bülow, D. Kannas, H. P. und L. Grewing, A. Lentz, A. Neuenborf, F. Michaels je 10c, F. Neuenborf 13c, C. Lentz, C. Günther, D. Schmeling je 15c, C. Maas, H. und C. Lübbert je 25c; zu \$2.78.

P. Theo. Seifert, St Peter, Minn., von Frau C. Schumacher \$10, Frau F. Brandt \$2, Frau C. Rosenmeyer \$1, Th. Wenz 25c; zu \$13.25.

P. Ph. Hölzel, Fond du Lac, Wis., durch Lehrer H. Göttsch von Schülfern der 1., 2. und 3. Klasse: 1. Klasse (Lehrer Göttsch): C. Brunthorst, R. Kieferle, C. Beglow, J. Zahn, A. Habertorn, M. Pomeroy, C. Kinkel, C. Wust, L. Habertorn, R. Freiberg, M. Salinger, A. Grunwald, A. Jenz, L. Rottmann, A. Nehring, M. R., J. Splettschöber, A. Friz, M. Wenz, D. Schmidt je 10c, W. Leitmann, G. Klidmann, W. Kirchgstein, D. Zitelmann, A. Guell, J. Zentner, H. Schnell, D. Meyer je 25c, P. Widert 20c, B. Schulze, L. Roges, P. Raeding je 15c, M. Keibel 8c, M. Blöbhorn 2c, W. A. Pape, W. Warleben, J. Bürger, C. und J. Klingbeil, C. Schwarz, A. Korth je 5c, C. u. C. Göttsch je 50c, C. Habertorn 7c, zu \$6.22; 2. Klasse (Lehrer C. Meyer): H. und A. Thom 30c, L. und A. Will 10c, A. Kütter, D. Koentopp, A. Zehms, M. Röber, C. Klingbeil, W. Wust, H. Müller, G. Brunthorst, G. Ballwanz, J. Heber je 5c, P. Schröder, C. Kowalsky, C. Reschte, J. Sarszewski, C. Grunwald, C. Rottmann, H. Friz je 10c, L. Klintworth 3c, P. Baumann, A. Molzahn je 50c, A. Jenz, W. Gerhardt je 15c, L. Jenner 16c, A. Blöbhorn 1c, M. Fürstenau 25c, R. R. 40c, F. u. A. Scheibach 10c, zu \$4.00; 3. Klasse (Lehrerin Fr. Schmedtjen): M. Will, C. Bahr, H. Jenz, D. Salinger, A. Friz, F. Klidmann, G. Lieble, C. Schröder, R. Blöbel, M. Ballwanz, L. Nehring, C. Schönd, F. Lemplint, R. Breitengroß, A. Schmedtjen je 50c, H. Jenz 8c, C. und C. Datschek 10c, C. Baumann, Frau Stard, C. Handte, A. Glasow, M. R. je 25c, R. Lange, A. Zehms, A. Bohlmann, A. Manowsky, C. Lange, F. Radike, C. Röntopp, F. Korth, A. Manowsky, R. Schwarz, M. Warleben, C. Klingbeil, W. Thiel, R. Pape, C. Heiden je 5c, M. Profsinck, A. Molzahn je 15c, R. Kemus 3c, R. Kütter 1c, C. Scheibach, C. Kliz, L. und C. Giese, C. Kemus je 3c, W. Kowalsky 9c, zu \$5.06. Summa \$15.28.

Durch Schatzmeister P. Fr. Soll, Monroe, Mich., Couvert-Koll der St. Paulus-Gem zu Manifeste, Mich. (P. A. Moussa), von folgenden Gebern: R. Wiedenhöft, H. König, Frau Kramsey, Frau Ruhn, F. Döhlke, F. Schimke, C. Lidtke, A. Littmann, ein Freund je \$1, M. Tetzke, J. Gaske, C. Nitz, Frau Schleheimich, B. Bette, J. Schröder, Frau Brunn, A. Rittmann, M. R. je 50c, M. Gubje, H. Schmidt, L. Malinowski, P. Lindemann, B. Dumian, A. Sehte, Frau Käfel, A. Hosty, Frau Schuk, W. Duabe, A. Gubje, Frau Finan je 25c, A. Köffel 35c, S. Jungberg 15c, zu \$17; Weihnachtscoll der Gemeinde in Scio, Mich. (P. J. Klingmann), \$28.50; Summa \$45.50.

P. C. Joh. Plattville, Wis., pers \$2.21, von seinen Schülern: L. Schröder 70c, W. und E. Suhr 14c, W. Suhr, C. Blajer, F. Göbe je 10c, C. Johans 30c, C. Kleinhammer 15c, H. Corbitt, W. Gehre je 25c, B. und C. Knebel 25c, A. u. M. Adices 25c, F. und J. Adices 20c, zu \$2.79; Summa \$5.

P. C. G. Kleinlein, East Farmington, Wis., Nachtrag von R. Frels 20c.

P. C. A. Dettmann, New London, Wis., von seinen Konfirmanten, H. Bülow, L. Bonnin, M. Gottgetreu, C. Haf je 10c, C. Konrad, W. Krause, D. Reinte, H. Manbel, L. Bulow je 25c, A. Ziebell 30c, C. Juntter 50c, A. Haf 12c, zu \$2.57.

P. H. Albrecht, Newville, Minn., von seinen Schülfern: W. Lentz, C. Dusterhöft je 15c, B. Lentz 10c, M. Pockrandt, L. Zarske, L. Rannenberg, M. Klatt, A. Kurz je 5c, W. Panke 3c, C. und C. Kition je 2c, Theil der Weihnachtcoll der St Joh. Gem. zu Newville, Minn., \$1.31; zu \$2.23.

Von den Sonntagschülern in Jordan, Minn.: M. Elias, M. F. und C. Eisenhardt, L. H., G. und B. Fuhrmann je 25c, F. Jürgens 22c, A. Bud, M. Meyer je 15c, H. und C. Heitkamp je 15c, W. Jantz, W. Liefer, H. Bud, M. Cunrath, L. Krumwiebe je 10c, A. Hahn, D. Köpfe, M. Koch, R. Wilkens, F. R. und R. Wolfram je 5c, M. Hahn, A. Köpfe je c, F. Köpfe 1c, C. und A. Bus je 7c; zu \$3.79.

Durch Kassirer P. Knuth, Milwaukee, Wis., \$69.60. Durch Präsl. Gausewitz (von Kassirer Gundlach), St. Paul, Minn. \$200.

Mit herzl. Dank quittiert und dem Schatzmeister der Kommission Herrn Aug. Laßke eingehändigt. E. M. ö b u s, P.

Das Gemeinbe-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Begehrlblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Kos, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gebühr sind zu adressiren: Rev. A. BAEBERROTH, 465 3rd Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.